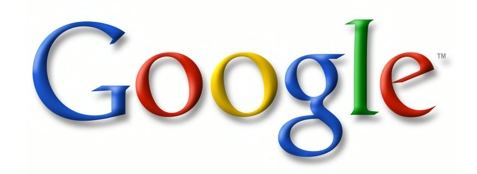




Zur gef. Notiznahme.

Indem wir auf den in Heft 1—4 des „Schwizerdütsch" veröffentlichten Prospekt verweisen, erlauben wir uns folgende nachträgliche Bemerkungen dazu.

Jedes Heft bildet zwar für sich ein Ganzes, doch so, dass hinwieder das gesammte Material für jeden Kanton nach dem für di ganze Sammlung festgehaltenen einheitlichen Schema angeordne erscheint: I. Kunstprodukte in Prosa und Poesie; II. Volksüber lieferungen.

Die circa 20 ersten Hefte, welche die erste Serie bilden werden mit einem Heft abgeschlossen, das unter dem Titel „Schlüsse zum Schwizerdütsch" Aufschlüsse über Mundartliteratur im Allgemeinen und über die bei der Sammlung befolgten Grundsätze bezüglich Auswahl und Schreibung im Besondern, sowie das unentbehrliche kleine Wörterbuch (Glossar) zu den sämmtlichen Hefte enthalten wird.

Originalbeiträge für eine in Aussicht genommene zweit Serie, die jederzeit dankbarst entgegengenommen würden, woll man gef. an die Verlagshandlung oder direkt an den Herausgebe adressiren.

Erschienen sind:

Die Kantone: 1. **Bern**, 2. **Basel** 1. Heft, 3. **Aargau**, 4. **St. Galle** und **Appenzell**, 5. **Zürich**, 6. **Uri**, Schwyz und **Unterwalden**. 7 **Glarus**, 8. **Luzern**, 9. **Basel** 2. Heft.

Jedes Heft kostet nur 50 Cts.

Inhaltsverzeichniss.

Sammlung

deutsch-schweizerischer Mundart-Literatur

Aus dem

Kanton Schaffhausen

Erstes Heft

Gesammelt und herausgegeben

von

Professor O. Sutermeister

Verlag von Orell Füssli & Cie. in Zürich

1882

Buchdruckerei Fisch Wild & Cie. in Brugg.

Vun ennen am Rhy.

(Stadt Schaffhausen.)

I mini Buebsjohre, wenn i em Sunntig het söle z'Neu-huuse i d' Chirche, ha i si allbott vertschloffe und bi d' Lauffe-gaß aab i 's Schlößli gu e wengili lüürle. Da ist wohr, en rare Wy hät me dört uusgwürtet, we me iez kann meh über-chumnt, ussert me zali en über und über. Zu derselbe Zyt hät si en rechte Maa no gschämet, 'nu e Schoppegütterli vor si z'hebid, wo e Chopfchante voll nid meh als en Örtli kost hät. Wenn derno kani fröende Gest do gsy sind und er just de Guete gha hät, ist dä Vetter Gelzer mit Gschichte uusgruckt, da me nit gnueg hät chönne lose, und gspässigi Rätsel hät er üüs Buebe uffggy und Rappetitzli verzellt zum Versprütze. Aber dernebet hät er woll gwüßt gha, wa si schickt und hät nie nünt vorbbrocht, wo ni all Lüüt, jungi und aalti, Manne und Fraue hettid döre zuelose. Dorum wett i 's Kamm ggrote ha, wüest z'tüend i sim Huus, sus hett me 's gly verschütt bin im. I der Wildi hät er ann chönne aaschääche, da 's anm chrüüselig de Rugge uff gloffe ist. Wenn oppme emoll trunkni Hanterchs-burscht anenand chuu sind und enand d' Nüschel verhuschet und d' Gosche verteschet händ, hät de Vetter de ganz Karsumpel am Chrips gnuh und d' Stegen ab gheit.

Doch hät er nu de Schaffhuusere eso verzellt, und nu d' Schaffhuuser, und o die nid all, händ en döre vettere. De Züribbietlere und de Düütschländere hät er woll d' Zyt gwünscht, hät s' gfröget, öb si en Schoppe welid; und wenn si d' Ürte

zallt händ, hät er o gmacht: „Oblischee"; aber sus hät er en wenig gueti Wörtli ggy. Noh und noh ist im e bitzili e Räuchli im Chopf uufgstige, aber nid vergebis. Mehner als füüfhundert Johr lang ist 's Lehe vum Schlößli Wörth vu Vatter uff Soh alliwyl bim Gelzergschlecht gstande und no vo Grof Eberhards Zyte sind d' Gelzer schu freii Manne gsy und händ niemert nünt nohe z'fröge gha als der keiserliche Oberkeit. De gschydst Herr vu der Welt, en Rotsherresoh vu Frankfurt, Göthe hät er ghaaße, hät si grüemt, en guete Fründ vum Vetter Gelzer z'sind, und hät en dur all groß Herre, wo i d' Schwyz greist sind, grüeze luu. Sogar im ene Buech, wo de Göthe selber drucke luu hät, ist de öffentlich gnamset worde. Em russische Keiser ist nid emoll de Namme vu Jhr ehrsam Wysheit, em hochgeachte Herr Amtsburgemeister bikannt gsy und doch hät er grad gwüßt, wo ane de Vetter Gelzer tue. Deselb Keiser hät halt vum Göthe, wo bi sim Schwoger, em sächsische Herzog, e gueti Astelling gha hät, schu erfahre gha, we sich 's mit dem Vetter verhaalti. Selb ist sus dernebet en gspässige Keiser gsy; Wy hät er nid möge, aber z'Neuhuuse händ er und si Schwöster mit enand e grunnini Milch ggesse und dem Buur, won ene si ggy hät, füüfevierzg Dugohte i 's Becki ine glaat. Sed doo hät z'Schaffhuuse d' Milch so fürchtig uffgschlage.

De Vetter hät si 's natürlich nid nih luu, alli Keiser und Künig, wo chuu sind gu de Rhyfall aaluege, selber ane z'füere, a wa füren Ort si händ welle, in Zürilauffe dure, oder an große Felse ine. Alli hohe Häupter händ en persönlich kennt, und er hät si gar nid scheniert mit ene. Der Aant hät er gfröget, we 's diham stönd, wa d' Frau Keiseri machi, we aalt iez 's eltscht Keiserli sei und öb 's jüngst o schu i d' Laty-Schuel göng; amene Andere hät er gsaat, er sei mit sim Vatter selig, em aalte Künig, o übere gfahre; bim Dritte hät er si erkundiget, we 's bi imm umenand in Rebe uussehi und öb d' Frucht bi ihne fern o so tüür gsy sei we bi üüs; en Vierte hät er e bitzili gschänzelet, er sei gwüß en Hochzyter; aber, hät er gmachet, wa wüür o d' Jumpfer Prinzessin Bruut

säge, wenn er ezt im Lauffe vertrinkti! Churz, er hät vu Allem gwüßt z'sprooche, wa so Potendate gern höred.

Nid nu Monarche, sundere o Kunstmooler, Studente, Chaufherre vu Basel, Engeländer, Rootsherre vu Zürich, Bärn und Luzern und ander vornemm Lüüt sind chuu gu de Lauffe gugge. De Vetter hät all zäme selber dure gfüert, wenn 's imm naame möglich gsy ist; heredgege was Chaufmesbedienti, Preuße, Professer, Jude, Liedermacher, wo um e Bießli e ganzi Syte voll schmiered, Bareplühmanne und sust eso Halbherre gsy sind, die hät er nu dur d' Chnecht übere stoße luu....

Joh. Heinrich Bökli.

E Gschicht, we me derig am Rande obe verzellt.

(Bargen.)

Im Chriesilaachet bä i emoll mit 's Schwediuereche Haachel uf de Vämäärkt ihe ggange. Underwegs semm mer a allerhand cho, we 's so goht; und uf der Hochstroß inne frog i en so mithää, worum da me ächt au dem uuggmachete Huus lingger Hand inn Fuulewise unne 's Otereguet sagi. De Haachel däderet verrickt gern, denn er kennt alli Örtli im ganze Kanton, wo Lüüt gmarixlet worde sind und wo 's gaastet, und waaßt, worum da me de Battist und d' Franzischge und de Barööndli und de Judechüsser und ander arm Sünder gricht' hät. Au kennt er schiergar all Here vo Staa bis go Schlaate. Dur sibe Böde dure verfluecht er si, da er de eebig Jeger scho gsehe heig ufem Reyet usse und 's Randeroß z'Begginge enne und de Schimelirüüter z'Atterf unne und d' Hobelgaas ghört im Rhyhirt inne und de Braatfueß z'Baargen obe.

Dorum hett er mi em beste chönne brichte über da Otereguet und hät au würklich aafange verzelle und wäger numme uffghärt bis zom Schlagbomm ihe.

Z'Obervogts Zyte seiib i dem Guet Mauche gsy, die hebid e toll, buschberig Chindli gha, da hei Brääli ghaaße. Wo da Brääli zwaa oder drüü Johr aalt gsy sei, hei me imm z'Obed alemoll e Beckli voll Milch ggää und en Schwingge Brod derzue. Denn sei es vor 's Huus ahe gsesse und hei ybröcklet und troostli bbroslet. De Vatter und d' Mueter hebid müeße ierer Arbet nohgoh, derethalbe hei me da Chindli mehretaals elaa hocke lo bis i di heel luter Nacht ihe.

„Da Ding wär guet, fahrt de Haachel furt, am ene Obed, wo 's scho dimmer worde ist, chrücht e mordsmößig groß̈i Otere uß em Chrebsbach unne uhe vor 's Chindli ahe, chruglet si mit em Hindertaal zäme, stellt 's Vordertaal stotzgrad uff und macht mit em Chöpfli aa Gnäägerli um 's ander, we d' Stadtlüüt wenn si enand d' Zyt wüüsched. Die Otere hei soli hychelig uusgsehe und e glitzig, guldi Chröndli uf em Chöpfli traat, und da heb schinnt 's dem Brääli uunig wollgfalle. Well es si aber nid uuskennt hät mit so Uuzyfer, se saat 's zo dem Tier: „Se Busle, wottsch ka Milch?" und hebt em nogment 's Beckli ahe.

Schätz mer, da verdaalisch Oos sei kogäß gsy, suscht hett 's nid mit em Schnörrli im ganze Gschierli ummenand gnuelet und gwaulet und 's Brot lige lo und no d' Milch glappet.

Im währede Lappe hät 's Chindli dere Bästi umeder de Rugge gsträäpflet und a ierem Chröndli umme zirrlet und ere villmoll Aali ggää.

We si derno mit aller Milch grää gsy ist, macht si wider e Jümpferli, grad we wenn si si wett bidanke, und hüselet kundenend inn Bach abe. Vo da a ist die Otere all Ritt cho go Milch lappe und 's Brääli hät si mit der Zyt mordisch gern gha und z'stundewys mit ere bbrötschet.

All Rüng hät 's siner Mueter verzellt, was es für e schöni langi Busle heb, wo is chüsse und schlecke toe. D' Mueter denkt: „He wa ist nonau da mit dere lange Busle, 's würt woll naamis nid urche sy." Au de Vatter, wo me imm 's gsaat hät, hät welle, 's müe oppis Ungrads dehinder stecke.

Zletst wördet si roetig, si welid der Sach nohe gspore. Am ene Obed nimmt d' Mueter e Sägisseworb und huuret hinder d' Huustüre go lüsterle. Gly druff chrüücht mi Otere deher we ander Moll und fangt a Milch lappe. 'S Chindli gvätterlet mit ere we fus, streckt oppme de Löffel fürre, lot si e weng druus lappe und sürpflet derno 's ander selber gar uus.

We d' Mueter daa sicht, verschreckt si manaad. Die Apple hät scho gmaant, iere Chindli sei verlore, und wäred si chräit: „Ei se verryb, du Eerde-Täsch!" stupft si dere Otere 's Chröndli vom Chopf ewegg, da 's i d' Milch ihe plumpet ist. Die Otere gugget uhe, macht es Schnüfeli, Floeckli, als we wenn si falsch wär, und wütscht im Handumchehr in Bach abe. Vo der Stund aa hät me si gsehe und numme. Über daa ryßt d' Mueter em Chindli 's Gschierli mit der Milch uß de Händlene und schlengget 's in Bach abe, da 's petscht.

Natürlich hät me vo da a numme tolet, daß 's Vrääli elaa vor 's Huus ahi sessi. Spöter hät 's müeße uf d' Staag i d' Schuel und zletst isch es e chech, schö Wybervolk worde.

Am ene Sunntig de Morge ist Alles i d' Chilche ggange, und no da Vrääli elaa dihaam bblibe. Denk woll, 's würt au bettet ha, oder im Kati glese, oder am End gar so schö geistlich Lieder gsunge, wie im aalte Psalmebuech stönd, zom Byspill:

Reiß mich aus dem Sündenjammer,
Schmeiß auf mich den Gsetzeshammer.

Oder:

Das Abendmahl ist von der Meß
Was himmelweit Verschiedenes.

Sonig chreftig Lieder hört me jez kani meh — gruugget de Haachel — die Meitli und die Chnabe wüsset hüttigs Tags vo nüüt anderem z'singe als vo Helvezia und vom Morgerot und luuter sottige weltliche Dinge. Aber da chunnt no vo der neue Mode her und vo dem uumügliche Klaaderpracht und dere Hoffert. Üüse jung Volk hät efange e uumenschliche Groſsmuet. Chuum chunnt so en Glunggi vom Pfarrer, se goht er nid

zerst etlich Jöhrli go bääne, we zo myne Zyte; nei, en aage Wese fangt er a. Langet 's nid zom ene Zug, se gmaared Zwää oder Drei und denn gyt 's Händel und Prozeß und am End haaßt 's alli und jedi. Gib Acht, de Himel würt aber bä nöchstem e Zaache to!"

Churzum, de Haachel hät si ganz in e Jast ihe ggyferet, so da i en ha müeße abneh. Miera hät 's wahl, wa me singi, mach i, i wett lieber die Gschicht vo dem Vrääli gar grää höre. De Haachel ist mit demm wider uf si Trumm cho und fahrt fürhäfurt:

„Underwyli schlycht en Joggeluner obe über da Läubli, wo vo der Stroß zom Dach y goht, i 's Huus ihe und durnüsteret 's ganz vom Esterich bis in Chärr abe. Em Vrääli hät 's vo oppis Unrichtigem ddötterlet, dorum hät 's d' Chammertüre bschlosse. 'S stoht nid lang a, se chunnt de Galöörі au vor die bschlosse Türe und fangt a, am Schloß umme z'neggele, so daß 's Vrääli schier verdatteret ist und bbepperet het we ne Brätschele. Wo da Türeschloß nid nohggää hät, se schlot de uugheit Kerli mit de Füeß nogment dra here, da 's tonet. 'S Vrääli chräit Helfio und Mordio, aber well zentumme Näämer gsy ist, hät imm au Näämer chöne z'Hülf cho. Jez grad we d' Türe zäme bricht, fangt 's i der Chammer a suuse und pfyffe und chrosle und vispere. Zo alle Löchlene und alle Spääältlene y schüüßet übermachet vill Otere, grad we wenn si z'Hutte voll heretraat worde wärid. Scho ab dem isch de Pflütter ganz verhofft worde; wo die Tierli aber erst all geg im gschüützt und glellet händ, zäpft er si, we wenn en de Tüüfel ryti. Eh 's Vrääli aber wider zo si selber cho ist, sind denn au die Otere suuber all wider furt pfurret. Sid der Zyt haaßt selb Huus 's Otereguet", macht de Haachel; „aber vo dem ville Schwätze ha i e ganz troche Muul übercho; lueg, do ist scho de Schlagbomm! — „Sabie, mer wend ihe," gib i imm zer Antert; „i will der en guete Schoppe zale für di unterhaaltlicht Gschicht."

J. H. Bökli.

Drei Bitten am Randen-Quell.

's lit am Randegebirg, verborge in laubige Büsche,
Grüen und lieblich e Matte; und drin us heimlicher Chammer
Springt en gschwätzige Quell und rislet lebig und luuter
D' Halde durab und i d' Hurst und schlüft dur d' Stuude in Tal-
grund.
's ist en eigeni Stell, so heimelig stille und einsam.
Aber alljährlich emol erschynt e herzigi Jungfrau
Mit eme irdene Chrüegli und schöpft vom rislige Wasser,
Schöpft und ist druf verschwunde, verlöscht wien e Chettemeblueme,
Wenn e Chind derno langet: „O lueged da Liechtli, da schneewyß!"
Nimmt 's und stuunet 's a, und huuchet dri inne, und uus isch 's!
We me de Augeblick trifft, wo die wunderlieblich Erschynig
Sich am Brünneli zeiget, so spricht me alärt drei Wünsch uus,
Und sie gond in Erfülling; 's Randefräuli gewährt si.
Dreifach Chlage erhört 's und stillt am dreierlei Sehnsucht.
Glaubed er's öbbe nit? so gond und forsched dur 's Dorf ab
Jegliches Müeterli uus, und wo ihr mit silbrige Hoore
Öbbe e Mannli sehnd, so bstellet 's, und 's würdichi Bscheid ge,
Und würd redlich und trüchlich bijohe, wan i do brichte.
Ha 's zerst selber nit glaubt; doch loset, wan i erlebt ha!

D' Sterne sind just im Verglüje, und 's glitzerig Morgesternli
Halt no herbas Stand und lueget is dämmerig Tagliecht.
Tuchtig und schwyysam schryt i berguf dur Tännli und Stuube,
Chum an en grüene Anger, won e gispelig Wasser durabspringt,
Stande still und betracht es; o Wunder, wa sien i uf amol?
Hold wien e Engelsbild en edli, herzigi Jungfrau,
Schlank wien e Erle gwachse in majestätischer Halting.

zerst [illegible] Jöhrli zo dääne. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Wese fangt [illegible] [illegible] [illegible] 's nid [illegible] [illegible] Zug, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und dem [illegible] 's Händel [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haaßt 's [illegible] und [illegible]. Sid [illegible] [illegible] Hummel mir aber [illegible] [illegible] [illegible] Haache [illegible]."

Churzum, de Haachel hät si ganz in e Hitz ie ggrüeret, so da[ss] [illegible] [illegible] mieße abneh. Mier hät 's nüüt, wo me fingi, mach i, i wett lieber die Gschicht vo dem Bräali gar fertig höre. De Haachel ist mit dem wider uf si Trumm cho und fahrt fürhärt:

„Underwyli schlycht en Roggelimer obe über da Ländli, wo vo der Stroß zom Dach y gaht, i 's Huus ihe und durnüsteret 's ganz vom Estrich bis in Chäller abe. Em Bräali hät 's vo oppis Unrichtigem bdötterlet, dorum hät 's d' Chammertüre bschlosse. 'S goht nid lang a, se chunnt de Galööri au vor die bschlosse Türe und fangt a, am Schloß umme z'neggele, so daß 's Bräali schier verdatteret ist und bhepperet het we ne Brätschele. Wo da Türeschloß nid nohggää hät, se schlot de unghéit Kerli mit de Füeß nogment dra here, da 's tonet. 'S Bräali chräit Helfio und Mordio, aber well zentumme Nääamer gsy ist, hät imm au Nääamer chöne z'Hülf cho. Jez grad we d' Türe zäme bricht, fangt 's i der Chammer a suuse und pfysse und chrosle und vispere. Zo alle Löchlene und alle Spääaltlene y schüüßet übermachet vill Otere, grad we wenn si z'Hutte voll hereträat worde wärid. Scho ab dem isch de Pfisütter ganz verhofft worde; wo die Tierli aber erst all gegen im gschüützt und glellet händ, zäpft er si, we wenn en de Tüüfel ryti. Eh 's Bräali aber wider zo si selber cho ist, sind denn au die Otere suuber all wider furt pfurret. Sid der Zyt haaßt selb Huus 's Otereguet", macht de Haachel; „aber vo dem ville Schwätze ha i e ganz troche Muul übercho; lueg, do ist scho de Schlagbomm! — „Sabie, mer wend ihe," gib i imm zer Antwert; „i will der en guete Schoppe zale für di unterhaaltlichi Gschicht."

J. H. Bökli.

Drei Bitten am Randen-Quell.

it am Randegebirg, verborge in laubige Büsche,
en und lieblich e Matte; und drin us heimlicher Chammer
ingt en gschwätzige Quell und rislet lebig und luuter
Halde durab und i d' Hurst und schlüft dur d' Stuude in Tal-
grund.
ſt en eigeni Stell, so heimelig stille und einsam.
: alljährlich emol erschynt e herzigi Jungfrau
eme irdene Chrüegli und schöpft vom rislige Wasser,
ipft und ist druf verschwunde, verlöscht wien e Chettemeblueme,
ın e Chind derno langet: „O lueged da Liechtli, da schneewyß!"
mt 's und stuunet 's a, und huuchet dri inne, und uus isch 's!
me de Augeblick trifft, wo die wunderlieblich Erschynig
ı am Brünneli zeiget, so spricht me alärt drei Wünsch uus,
sie gond in Erfülling; 's Randefräuli gewährt si.
ifach Chlage erhört 's und stillt am dreierlei Sehnsucht.
ubed er's öbbe nit? so gond und forsched dur 's Dorf ab
iches Müeterli uus, und wo ihr mit silbrige Hoore
e e Mannli sehnd, so bstellet 's, und 's würdichi Bscheid ge,
würd redlich und trüchlich bijohe, wan i do brichte.
's zerst selber nit glaubt; doch loset, wan i erlebt ha!

Sterne sind just im Verglüje, und 's glitzerig Morgesternli
: no herbas Stand und lueget is dämmerig Tagliecht.
itig und schwygsam schryt i berguf dur Tännli und Stuude,
m an en grüene Anger, won e gispelig Wasser durabspringt,
nde still und betracht es; o Wunder, wa sien i uf amol?
› wien e Engelsbild en edli, herzigi Jungfrau,
lank wien e Erle gwachse in majestätischer Halting.

Zart vom Morgeluft gregt do flattered goldeni Locke,
Und us lieblichem Antlitz lüüchted heiteri Auge,
Mild wie Himmelsblau eso treu, eso tüf und sinnig!
Und ich stande do in Furcht und Freud und im Wunder,
Starr wie Marmelstein, cha nüt als luege und luege!
Aber 's Ritterchind langt mitem irdene Chrüegli
Frisch in sprudlige Quell und schöpft vom rislige Wasser,
Büt mer 's Chrüegli ane und saat eso sanft und seltsam:
„Trink, schüche Wandrer, en Schluck und säg mer dyni Gedanke!
Dreifach Chlage erhör i und stille dreierlei Sehnsucht!" —
Und dä Trank christallhell ussem irdene Trinkgschir
Gyt mer Muet und Chraft, und herzhaft fang i a rede,
Wünsche weidli e Schüür voll Garbe, en gwaltige Heustock,
Und en Stall voll Roß, aas chräftiger weder 's ander;
Weidli e chlapprigi Müli, en unerschöpfliche Ipsbruch,
Felder e ganzi Zelg und druf e heimelig Hüttli,
Won ich wyt eweg vo all dem Gräbel und Grümpel,
Wien en de täglich Verchehr mitbringt im guslige Lebe,
Chäänd in Rue und Stilli mit myne Lütlene wohne,
Und da myni Buebe drin tüend gedeihe und wachse,
Groß und starch und fest wie Wettertannen am Rande,
Und da myni Meidli sich dörfid entfalte so lieblich,
Schlank und stattlich we sy, in majestätischer Halting,
Mit so prächtige Locke und schöne, sinnigen Auge — —
Hand er gmant, hei i gwünscht? Wie lätz! I ha hoch uf de Rande
Myni Auge erhobe und gsaat: „Ach schau, we me dört stoht
Uffem hölzerne Turm und lueget uf alli die Dörfer
Obenabe, wo rings so still dört liged und ruesam,
O so chunnt 's am vor, es wohni dört unne zentumme
Luuter Vertragsamkeit und sanfti gmüetlichi Sitte!
Aber stygt me denn abe i so ne Örtli go luege
Und go lose, so chyd 's i ganz vil Hüsere anderst.
Mannsfüüst schlond uf de Tisch, dan er bricht unter Hiebe und Flüeche,
Räßi Wyberzunge reized uf 's üßerst de Mannszorn.
Chind git 's vil, wo befzged frech gege Vatter und Mueter,
Nochbere, die enand laadwerched, wo si no chöned!
'S Herz möcht am verspringe bi all dem Haber und Zwietracht.

Drum wünsch ich zum Erste: Us dyner fridliche Chammer
Schick is Fride i d' Örter, Fride i d' Hüüser und d' Herze!
O wie fein und lieblich, wenn Brüeder einträchtiglich wohned!" —
Und si hät gloset und gächlet bi myne ifrige Worte,
Glächlet so früntlich und sanft; do bin i ermuetiget worde,
Mit mim zweite Wunsch uuszrucklid: „Hört me ertöne
So vil schöni, füürigi, vatterländischi Lieder,
O so meint me fürwohr, es chön gar nene im Ländli
Irgend en Zwang noch herrsche, irgend e Chettene drucke.
Tritt me aber nöcher, so hört me chlage und süfzge
Under schwerem Druck manch ploget Mannli, belastet
Vo herzlose Mensche mit unerträglicher Burdi,
Ach, und üser etlich trägeb no schwereri Laste,
Wo mer üs selber ufladeb mit üserne böse Begierde.
Freiheit, wohri Freiheit verschaff is i üserem Ländli,
Da mer muetig abschüttleb die schnöde, schmähliche Jöcher,
Da en Jede sich selber mit tapferem Muet cha regiere,
Kan de Ander druckt, en Jede sin Nochber und Mitmensch
Achtet und ugkränkt loht i syne Rechten und Ehre,
Jede mit Guet und Bluet für syni Brüeder in Riß stoht." —

Ernstlich hät si mer zueghört, truurig fast, aber ameg
Mit eme milde Blick. Do han i's zum drittemol gwoget:
„We me am Morge früe uusruckt und luegeb, wie d' Mähder
Dur de Chlee und 's Gras die glänzige Sägisse schwingeb,
We me in heißer Ern die rüstige Chnabe betrachtet,
Wie si d' Garbe ufstemmeb, währschafti Schlatemer-Garbe,
Lacht am 's Herz im Lyb. Wol, wol, do umenand wohnt no
Chächi, chreftigi Mannschaft. Do hät 's no Marg i de Chnoche!
Aber under wie manchem Dach uf poverem Lager
Ligeb elendi Lütli, abzehrt, voll Breste und Schmerze,
Und, wa viel erger ist, gar Manche, rotbaggig und bomstarch,
Traat e Chranket im Herz, die ihm syni Sinne zerrüttet,
Lug und Trug und Verderbe, vergifteti Lehre und Grundsätz!
Gsundheit möcht i erbitte, Gsundheit i üseri Glider,
Da mer freudig und wehrhaft vollbringet üseri Arbet,
Gsundheit möcht i erbitte, Gsundheit i üseri Seele,
Da mer fest und klar der Woret i's Angsicht schaued,

Gsundes Lebe, wo bstoht in alle Stürme und Kämpfe,
Wo de Tod überduuret in unzerstörlicher Grundchraft!"

Sinnend schaut si e Wyli is rislig Wasser; denn richt si
Ihren Blick uf mich mit früntlichem Ernst und entgegnet:
„Da sind großi Sache! — In stiller, verborgener Chammer
Huus i underem Bode; es senked d' Tanne un d' Lerche —
Din Großätti hätt s' mit Kenntniß und Liebi dörthi pflanzt —
Ihrni Wurze dörtabi; die nimm du flyßig in Obacht,
Gib ene z'trinkid und pfleg 's; di chlyne Würzili glychfalls,
Wo es Chorn demit und 's Gras ysuuget si Nahring.
Hör i's denn öbbe, wie 's tooset und tunderet überem Bode,
Und wie d' Riselstei uf 's Dach ob mim Chämmerli pütsched,
Wart i, bis 's Allerärgst verby ist, styge denn uffe,
Bschaue mit truurigem Blick die bös zuegrichtete Äcker,
Chuuche drüber mit Macht; und vo mim chreftige Odem
Chunnt manks Pflänzli zrecht, lupft 's Chöpfli wider i d' Höhi
Und traat wacker Frucht. — En andermol wenn i dort unne
Am langsamere Lauf vom Quellewasser verspüre,
Da 's en guete Rung do obe troche und heiß ist,
Paß i e Zytli ab, wo Alles in Schlummer versenkt lyt,
Gang und schöpfe Wasser miteme goldene Sprützchrueg,
Schryt dur di nächtliche Felder, tuen en helde und güüße
Uf di verschmachtete Gwächs die wunderbar labende Tropfe.
Wenn denn d' Morgeröti mit zartem, rosigem Finger
Gold webt über de Rande, se wütsch i gschwind i min Gade;
D' Lüt aber chomed uffe und gond a d' Arbet und stuuned
Über di glitzerig Pracht in Feldere, Wise und Hürste;
Denn uf alle Blättere, alle Gräslene sehd si
Uhni Zyl und Zahl Diamante glänze und Perle,
Und die ganz Natur lebt uuf und lüchtet vor Freude.
Derigi Ämtli han i und üebe s' mit allem Vergnüege.
Aber dyni Begehre gond über mi Macht und Befugniß,
Langed über 's Erdrych in en höhere Huushalt,
In e himmlischi Welt, do wo en Andere helfe!
Dem chlag die Betrüebniß; dem bring dyni dringede Bitte.
Aber e Wörtli noh! — Für d' Heimat dört obe, di ebig,
Ist di irdisch e Glychniß und e wichtigi Vorschuel.

ı de Rande umme do wohned etlichi Manne,
me das Heimatländli gar lieb und grüntli bekannt ist:
ıng zu dene und säg, sie sölid vom gsammlete Vorrot
ie Familieväter Alts und Neus herfürneh,
ölid de Heimatsinn i üserem Völkli bfördre.
sundheit, Friden und Freiheit, die wahrhaft und ewiglich blybed,
erem Völkli verschaffe, selb chan i nit, i bi 's kanntli;
eder ich noch du, noch selbigi Manne vermöged 's.
ser ufmuntere chönet si, da me uf 's Neu derno trachti,
weckt dur heimischi Bilder und Byspil us allerlei Zyte!"
üeft 's und ist noment verschwunde; do han i de Weg under d' Füeß gnoh,
ıd es hand uf mi Frog die Randemanne nit nei gsaat.
rum, ihr Lütli, so wen mer iez lose, wa si verzelled!

Frauenfelder.

Vor hundert Johre.

Am Ostersamstig anno Nünesechzgi —
Im vorige Säkulo isch' nämlich gsy —
Do sei en Wanderbursch am Unterwirtshuus
Vorby voll Freud i Schleithe inne gschritte.
Er hät en Langrock treit mit langem Chrage,
Uf dem en Zopf sei umenand gfagirt,
Sowie de Bursch hät rechts gluegt oder links.
Er hät en Stock i siner Rechte gschwunge,
Und a sim Ranze, mit de Stifle quer,
Hät üsen Wandrer z'träge gha, rächt schwer.

Es sei en schöne Früelingsobed gsy,
De Schnee, de letst, sei trüeb de Bach ab greist
Dr wilde Wute und denn Holland zue.
An Stroßelache hebid d' Buebe gchötlet,
Und d' Vätter gschorret, gmistet, d' Chüje tränkt.
„Säg, Vatter, säg, wa sind da für chrumm Stecke,

Wo üsen Blaß uf beide Syte hät?"
Heb so ne Büebli gfrogt, 's heb d' Rippe gmeint.
„Schwig, dumme Grüpf! Hüst Blaß, hai, hai, in Stall!"
Sei 's Vaters Antwort gsy, er heb si gschämt,
De Fremd heb 's ghört und agluegt 's mager Tier.
So Steckechüeli hät me do mengs gsehe;
So Wanderbursche aber nit. Us Frankrych
Vom Regiment sei heim noch kei so cho.
Wär 's no möcht sy? so heb me lut ghört säge
Am Brunne d' Meitli obem Gschwäz und Fege.

De Fremd, dä sei 's Dorf uuf bis zum ene Winkel,
Heb menge Schue voll use gnoh bis use;
Dört sei er in e chlises Hüsli trete,
Dört heb en 's Mueteraug au zerste kennt.
„Wer chunnt do Fremds? Herr Jesus, üsen Hans!
Wie, trügt mi 's Aug? bisch oder bisch es nit?
Jo, jo, de bisch', Gottlobetdank, Gottwilche!
Ei, ei, potz tusig, Vatter, Buebe, Chinde,
Wo sind er? Chömet, man mer hend en Gast!"
So heb die Mueter grüeßt, de Soh bitrachtet,
Und Da und Dises gfrogt und wider gluegt
Froh an ihm uuf. Wo Alli denn cho seiid,
Da sei e Grüße und e Froge gsy!
J cha 's nit bschribe. 'S sei e Osterfyr,
E Uferstehing wie von Tote gsy;
Vor langer Zyt scho sei de Soh i d' Fremdi. —
„Potz tusig wille! aber! ei, ei, ei!"
Heb d' Mueter, hebid d' Chind no mengmol grüeßt,
Wo er 's Fellyse denn erst uuspackt heb.
Denn vil und schöni Kleider hät 's drin gha.
Doch red ich do no vom ene bsundre Päckli,
Wo zallerunterst er im Ranze treit,
Mit etlich Dutzed länglich runde Chugle.
„Der König Fritz, an dessen Schloß zu Potsdam
Jch mit jemeißelt, ließ im Park sie pflanzen,
Aß selber welche, und ließ nach dem Kriege,
Dem siebenjähr'gen, solche Saat verteilen."

So hät de Soh im Vatter espliziert.
'S sind Erdenuß, hät druuf dä kalkuliert.

Nach altem Bruuch — am Sunntig denn nach Ostre
So sei 's jung Volk uf d' Brugg zu Sang und Scherz.
En Nochberjüngling hät de Steinmetz abgholt.
Uf beide Bänke seiid d' Meitli gsesse,
Zwitz d' Chnabe gstande, d' Psalme hebid chide.
De Vogt sei über d' Brugg und lys sei 's gsy,
De Gschworne druuf, me heb respektvoll gschwiget.
Bim erste To denn vo der Betzytglogge,
D' Chind seiid uuf und heim, de Steinmetz au,
Und 's Herche Bethili sei er noch begegnet.
„Du saßest traurig," heb er zu ihm gseit,
Du hattest keine Freude nicht bei sie!" —
„Es planget ebe uf d' Waldpurgisnacht!"
Heb grüft e giftigi Stimm, rings hät me glachet;
Fast wie vom Schlag grüert, buckt si 's Bethli nider.
De Steinmetz aber schriti langsam witer.
Z'Georgi druuf, so hät de Weibel bbotte
Ge sübere in Wald, wo 's Vih söll weide.
Vom Gatterholz a bis duruuf zu Sewi
Sei 's Laub, 's dürr Holz ghüft worde und verbrennt.
E jeglich Hus hät müeße Öpper schicke:
E Töchter mit eme Reche, mit der Furgle
En Soh, en Chnecht zum Hüüffe und Verbrenne.
„Ich gehe, Vater, mit des Nachbars Jörg,
Es macht mir Spaß!" so heb de Steinmetz gseit.
Und ob d'r tüfe Gaß sei d' Sammling gsy.
De Weibel hät verlese, druuf de Vogt
Mit lute Worte d' Süberordning gseit
Und für 's ganz Johr denn allerhand verbotte:
So 's schädlich Grase, 's Holze, 's Weide, 's Stehle,
Und dräut mit Trülle, Obervogt und Drakke.
„Das ist janz preußisch!" heb de Steinmetz gseit.
Druuf hät me gschafft; die Meitli hebid grechet
Und d' Bursche ggablet, Hüüffe gmacht und züslet.
Alls hät si gfreut, no 's Herche Bethili nit. —

Me chöm a d' Stell, de Hexetanz benamset.
„De Hexetanz würd müeße suber sy!"
Hät grüeft selb giftigi Stimm und Alls hät glachet —
„Da 's Bethili nit flügelet bi sim Tanz!"
De Wald hät tönet jez vom lute Glächter
Und über 's Bethilis Bagge laufid Träne.
„Was keift die Schlang, was lachen all die Bengel?
Schämt ihr euch nicht, zu schmähen die Gespielin?
Wollt Christen sein und sprechet wie die Heiden!
Wer sie noch schmäht, der hat 's mit mir zu tun!"
Hät grüft de Steinmetz, Alls hät gstutzt und gloset.
„Dä seit üs Bengel, benglet mo de sy!"
Rüeft lut en Bursch, bang sei 's im Bethili gsy.
Zur Mittagszyt, bim Ümis, hät Alls gchibet,
Und Niemerd gsunge, und us langer Zyt
Sei 's Gschworne Joggili uf e Eiche chlomme,
Ganz hoch zum Reiherneft. Do bricht de Ast,
Uf dem er sitzt, und senkt si mit ihm absi,
Dra hangt der Bueb, cha obsi nit, nit nidsi.
Me rennt, me rüeft noch Leitere hin und her.
„Ein Seil! das ist noch kein Jerüst zu Potsdam!"
So rüeft de Steinmetz jetz; me git ihm Strick;
Er chnüpft s' und chlemmt und rüeft: „Halt noch ein Weilchen
Jez ist er bin im, wirft de Strick um 's Büebli.
„Laß los!" — Die ufem Bode tond kei Schnüfeli,
Er hät e, hebt e fest am Stamm und bringt e.
Potz Wetter au, wie hand die Lüüt Respekt!
Und 's Bethilis Auge hand vor Freude glüchtet.
Er hät dur Mengs sich in Respekt no gsetzt:
So durch en Grabstei au uf 's Pflegers Grab,
So dur sin Flyß, dur sini kluege Rede,
(Au hät er nie sich überwynt, nit graucht),
So dur sin Flyß, mit dem er gspäßig Chrut
Im Hallerberg in freie Stunde pflegt.
Am erste Sunntig druuf noch Samechlaus
Hät üsen Steinmetz i si eige Hüsli,
Wo er erchauft us sim ersparte Geld,
Heim gfüert denn 's Bethli als si gattig Wibli

Und hät e Freud gha i sim Hexestübli.
Am Hochzytsschmaus sei au e Schüßle cho
Mit selbe Erdenüß vom Hallerberg.
„Min Töchterma will wäger au grad erbe,
Und will üs do vergee, Frau, iß mer nüt!“
Hät troche gseit de Vatter Herch und glachet . . .
Erdöpfel sei selb Gmües im Chächli gsy,
Und ggesse hät de Hans und 's Bethili. —
Jez chunnd i schwige, denn si hand enand,
Und in Romane hört 's sus mit dem uuf.
Mir aber hand do 's Lebe. Loset witer:
Es sei denn Ostre worde, aber wyßi,
De Schnee sei fueßhoch glege und heb treit,
Druuf hebid Buebe gschlittet, d' Eier gwallet.
Spät sei er greist und langsam Holland zue;
Doch ist er vom ene Bösere abglöst worde:
Vom Schwobeluft, de Holzbiremauch benamset;
Dä heb agfange z'pfyffe, lang — drei Wuche —
Kei Blüestli sei zweg cho, kei Hälmi gwachse,
Und oft bim Ballspil hebid d' Chinde gfrore.
De Hans und 's Bethili hand gchuucht i d' Händ
Ob ihrer Arbeit, bim Erdöpfel-Stupfe
Im Stauffeberg, in Ischläg, i der Au.
Uf d' Chälti sei denn gfolgt e langi Nässi.
Zwanzg großi Brod heb wäger 's Amtmes Frau
I d' Wise abi gschickt im lange Heuet.
De Brunn am Hungerbuck heb Wasser gha,
Vorläufer seiid gstande hoch im Chorn.
Es git e Türi! hät me profezeit —
Und leider wohr: Es ist e Türi cho!
Si stoht in alte Chronike noch gschribe.
Gar sölli tür sind d' Lebesmittel gsy
Und fast nit überzchond für si guet Geld.
I selbem Chehr dei unterm Hexestübli,
Dei aber sei en Segeshuuffe gsy —
Du merkst scho wa: Erdöpfel, halt en Huuffe;
Und 's Bethili da hät bröselet alli Tag.
De Schwäher Herch und d' Schwiger hand jez ggesse.

Selb giftig Mul, wo 's Bethili gschimpft, und Andri,
Si hand au mengi Schooß voll übercho.
Im Früeling aber hät me um de Some
De Steinmetz sölli plogt und er hät ggee,
So lang er gha hät. Alls hät welle stupfe.
En Scharsich halt isch gsy druf mit em Hacke.
'S ist jez no ein — Gottlobetdank, da 's ist;
De Steinmetz hät zu selber türe Zyt,
Wil Arbeitsmangel, kei Verdienst gsy ist,
E Loch in Bode inne gmacht uf Silstig,
Grau gspäßig Stei denn use grabe,
Verribe z' Wize usem Ribibett
Und 's Mehl verstreut uf d' Wise und de Esper.
Gras hät 's druf ggee, wa no hät möge stoh.
Und inneme Herr z'Schaffhuuse hät er gschickt,
Glaub uf de Oelberg, 's Viertel für sechs Batze.
Potz Wetter, da hät au gsetzt in Respekt!
Du merkst scho lang: Die Stei, da Mehl ist 's Jps.
Du frogst: Wer ist dä wacker Handwerksbursch,
Dä Ma, wo Alls da brocht, probiert und to?
Es isch de Murerhans! So hät er gheiße.
'S ist hundert Johr sitdem, vil Neus ist cho;
Ich aber wüßt fürwohr kei andri Soot,
Wo so vil Frucht treit, wie selb Dutzed Chugle;
Ich wüßt kei Grueb, us der me au me Gold
Hätt chöne grabe, als us üsere Brüche.
'S Schleitheimer Jps ist wit und breit bekannt.
Di glehrte Herre hand fürwohr no gfunde,
Mit üsem Jps, do chönn ma gar no hexe,
Chönn gueti Ernte her uf d' Felder locke,
Und chönn vertribe d' Fieber, wenn me 's streui
An Ort, wo au de Kaiser z'Fueß hi goht.
Erdöpfel denn us üsre wite Feldre,
Die ißt me z'Züri, z'Basel und am Rigi,
Z'St. Gallen und im Land vom Fridolin.
'S ist hundert Johr, sitdem de doppelt Sege
J üsem Bode zeiget hät en Ma —
(Und no me Schätz sind drin, no tüchtig ggrabe!)

Er ist vergesse. Und die junge Gschlechter
Si denke nit dra, wa d' Vorvätter gschafft.
Drum, setzt me busse i dr wite Welt
Verdiente Manne Denkstei, halt e Fest —
Erdöpfeljubiläum und Ipsfyr
Wurd üsers heiße, Murerhansetag.
'S tuet 's uni Fest! E dankbar Gmüet ist gnueg!
Dr Vätter Arbeit wemm mer dankbar ehre;
Dä Ma, er söll üs witer strebe lehre!

Anton Pletscher.

'S Schometgrethli.

Wenn d' manne witt, se bis nid z'spröd,
Mach nid vil Stempereye,
De würst em junge Volch zum Gspött,
Und nohe chunnt de Reue.

Z'vil zimperle tuet niene guet,
Mög 's Menger no so gfelle;
Doch wil e Byspil Würkig tuet,
Se will i eis verzelle.

Will grad eis us der Nächi näh,
Denk wohl, 's Speckhöflers Grethli;
De Stammerjokeb het 's gern gseh,
Liebt 's ufrecht, treu und redli.

Er het en artig Güetli gha,
Holz, Rebe, Feld und Wise,
Und was e Schätzli wünsche cha,
Da suecht er ihm z'erwyse;

Verehrt ihm, was sy Gärtli büt,
Ziparte, Meselone,
Er nimmt 's uf d' Ramser=Chilbi mit
Und füert 's zum Tanz i d' Chrone;

Redt 's höfili und früntli a,
Ihm Hand und Jawort z'schenke;
Doch es will meh Bidänkzyt ha,
Goht um mit List und Ränke.

„E Jährli", seit 's, „ist gly fürby,
„I will der 's jo versüsse;
„Doch loß di mit keir Andren y,
„I gib der 's uf dy Gwüsse."

Sobald da Jöhrli ummen ist,
Denkt er: mer wend iez gugge.
Da bstimmt 's ihm no ne längri Frist
Und macht vo Neuem Mugge.

'S ist wider weder Jo no Nei,
'S tuet si gar sölli scheere
Und seit, es seig ihm einweg treu,
Da dürf 's ihm heilig schweere.

Em Jokeb seit e guete Fründ:
„'S het nebed dir en Andre,
„Und was 's ersinnt, sind leeri Fünd,
„Es ist e Peek vu Flandre.

„Drum füert 's di scho sid Johr und Tag
„Frech a der Nasen umme."
„Se heig 's en, wenn 's en besser mag,
„Mich narret 's Grethli numme!"

So seit de Jokeb: „Bhalt dyn Schatz,
„Und tue di brav verstelle,
„Und schüttle, güst ihm Schmatz uf Schmatz,
„Ihn a der Narreschelle."

De Jokeb fangst jez nümmemeh,
Kei Pfyffe hilft, kei Locke;
Nei, wör 's der no so wind und weh,
Dich, Grethli, lot er hocke.

Sy Brüütli bist em längste gsy,
De chunnst en nümmen über;
Ihm lüchtet 's Vogten Evli y,
Und würd ihm tägli lieber.

Er tuet en Awurf. Es seit: „Jo!"
Und 's goht jez nümme z'nünte,
Am nächste Sunntig tuet me 's scho
Als Hossigpaar verchünde.

Potz Sapperlot! Wie spannet d' Lüt!
Wie tüend si 's Evli lobe!
Wie tonet 's, wo me s' zemmegit,
Im Chilcheräti obe!

Und 's het si wäger niemer ggirrt,
Denn 's Evli, still und bscheide,
Mit Huuslichkeit und Tuged ziert,
Verstoht 's, der Jokeb z'leite.

Er trybt sy Güetli flyßig um,
Sy ehrlich Brödli z'finde,
Mydt Spil und Trunk, und halt si frumm,
Freut si mit Wyb und Chinde.

Zwor macht si 's Grethli söli groß,
Prohlt mit Brabänter Spitze,
Mit Ohrebhänke, Taffetschooß —
Do lot 's syn Galan sitze.

Em Hochmuet folgt d' Verachtig noh,
'S het halt kei Syde gspunne,
'S glust 's nümmemeh i d' Chilche z'goh
Und nümmemeh zum Brunne.

'S würd muderig, verschlosse, still,
Het weder Lust no Lebe,
Und wenn 's au d' Mueter tröste will,
Ist alli Müe vergebe.

So duret 's, bis 's am Stammermärkt
Diheim eleige gommet,
Jetz tychet 's — nid e Seel het 's gmerkt —
D' Lang=Risi ue in Schomet.

'S ist ringsum dunkel, wien im Grab,
Kei Läubli regt si niene;
De Reue druckt ihm 's Herz schier ab,
Bringt 's um Verstand und Sinne.

'S sinkt chraftlos nider, süfzget lys:
„Mir ist kei Rue meh bschide!"
Verbluetet uf em Tannechrys,
Und endet schnell sy Lyde.

Drum bhauptet d' Lüt, 's seig sidertdie
Im Schometholz nid richtig;
Erfahre han i 's selber nie,
Si aber machet 's wichtig.

Chunnt Öbber mueterseelelei
Um Mitternacht vu Stamme,
Sitzt 's Schometgrethli lybhaft dei,
Und ringsum flackret Flamme.

„I will, i mueß myn Jokeb ha",
So tonet 's ihm in Ohre,
„Und wenn en nümme finde cha,
„Isch Lyb und Seel verlore!

„Ha gmeint, de Tod mach Alles quitt,
„Rue heigid doch die Tote;
„Jetz jagt 's mi, chunnt my bstimmti Zyt,
„Bis i kei Glid cha rode."

Wer z'frech ist und ihm Antert git,
Weißt nid, wo uus no ane,
Wild rasslet 's furt dur Gstrüpp und Gstüüd,
Wild über Eich und Tanne.

Verlore lauft er i der Irr,
Vum Hexewerch verblendet,
Verändert ist die ganz Revier,
Bis d' Sunne 's Bockspil endet.

Felix Sulger.

Hans in der Fremde.

„Mueter, iez mueß' halt gwanderet sy,
Und 's goht weiß Gott wie wit!
De Vatter seit, 's seig uus und vürby:
Länger bhalt er mi nid." —

„Min Hans, min Hans, will 's Gott nid se gly,
So unerwartet gschwind!
Chient de Vatter so en Hartschue sy,
Gege my einzig Chind?

Gell Vatter, de trennst e nid vu mir?
Denk au, wie gieng 's mer so noh!
Vor purem Elend verstrupft i schier,
Wär mi Hannes nid do." —

„Wyb, di Bitten und Bette hilft nix:
Use mueß er i d' Welt!
Sött er frömd Brod nid esse? Bim Blix!
Wett nid um alles Geld.

Wär nid worde de Kärli, mi Seel,
Hett i nid gschaffet z'Brugg;
Drum schwig mer emol mit dim Grageel,
I gibe trüli nid lugg." —

„Nu, wenn 's denn emol mueß sy, mi Chind,
So trink no da Glesli Wy;
Und daß d' nid verschlottrist in Schnee und Wind,
Pack de Mantel do y." —

D' Bäsi steckt em uf d' Chappen en Struuß,
Denn bifehlet s' en Gott;
'S Mareili gugget zum Fenster uus
Und briegget si schier z'tod.

'S Nochbers Sepp treit ihm 's Fellyse noh
Bis uf 's Gyritzerieb;
Dört schwäit de Hans sy Schnupftuech no,
Druuf goht 's i's Züribiet. —

Wo si diheim am Nachtesse sind,
De Meister, 's Gsind und d' Frau,
Seit si betrüebt: „Min Hannes, mis Chind,
Wo fönd men en iez ächt au?

Wie gunnt' ihm vu dem Tötschli e Stuck!
'S ist sy Lybesse gsy.
Chiem er doch us der Frömdi zruck,
De Rieme do wär sy!"

Sid Bettzit i der Chammer versteckt,
Rüeft er enandernoh:
„I ha da Tötschli de Morge scho gschmöckt —
Gottlob, do bin i jo!"

Nach J. Sulger

Die gnädigi Frau.

E Herrschaft ist e schöni Zit
Uf Reise gsy, wo? weiß i nid.
Zletzt gönd vum Schaffner Chlägden y:
Diheim göng Alles hindersi;
Kein Pachtzins hei der Eint entricht,
Und De geb sunst en fuule Bricht;
Er wett die Kerli trybe lo,
Nu fehl 's ihm halt am Büterloh;
In Fäldere stönd 's trurig schlecht
Und d' Räbe struihid au nid recht;
D' Dienst beutlid uuf und bruchid 's Muul,
Und d' Spargle worid pluderfuul.
So luutet 's Schaffners Litteney.
Druf schrybt ihm d' Frau: si chöm bald hei,
Vilicht i sibe Wuche scho;
Denn well si selber nohe goh;

Uf d' Spargle chömm zletzt nid vil a,
Me bruuchi doch vil Anke dra;
Sei d' Not se groß, so chönn er 's jo
Den arme Lüte zuechu lo.

Hausfreund 1835.

Das gewitzigte Bäuerlein.

E Bürli uf sim Roß
Chunnt in e Güeterstroß,
Siet am e Bäumli Bire hange,
Und möcht sin Dappen abelange.

'S stoht fryli im e Busch
Vu Dörnen, aber husch!
Lot 's Buchterli de Zügel schüße
Und stoht uf 's Roß, si Glüstli z'büße.

Und wo 's so dobe stoht,
So denkt 's: Potz Sapperlot!
Wie wär 's, wenn Öbber „hi, hi!" seiti,
Und i do i de Dornbusch gheiti?

Und wyl 's de Lappi seit,
Het si sy Gäuli dräit,
Lauft uuf und druus als z'alle Viere —
Do lyt de Narr mit syne Bire.

Mirk's Marx! Do hest e Lehr,
Wo paßt für Bur und Heer:
Heb Sorg im Wysen und im Ränke,
Säg i, und tu mer nid z'lut dänke!

Hausfreund 1835.

espräch zweier Bauern
vor Joh. v. Müllers Bildniß.

Hansierg.

Gottwilche, Herr Nochber! Was füert di so spot no i's Pfarrhus?
)err Pfarrer nit do? J hett es Wort mit ihm z'rede.

Michel.

Just das füert mi au her. Er sott mer d' Lisi verkünde
Mites Jokebe Hans. Z'Martini, denk i, ist 's Hochsig.
Nochem Heer han i gfrogt; es heißt, er well uf der Stell cho.

Hansierg.

Nu, so warte mer do und luegen e wenge si Stube.
'S siet doch ganz anders uus bi so mene Heer, als bim Bursma.
Alles ist suber und schö; es chunnt eim vor wie de Sunntig.
Tisch und Stüel und Alles ist just, als chäm 's hüt vom Schryner.
Und das ist ihm nit gnueg; d' Wänd hange no voll Konterfeie.
Was ist echt das do für Eine? De han i, mein i, no nie gseh.
En Apostel ist 's nit, und en andere Heilige au nit.
Siet me 's nit a der Frisierig? Und Schabö hend si, was i weiß,
Selbmol au nonit treit. Es mueß en neuere Ma sy.

Michel.

Jo, de hest es verrote; der ghört nit unter d' Apostel,
Doch die Heilige all in Ehre ghalte, wie 's recht ist;
Ubings Wese wär 's doch, wenn, sid Sant Paulus und Petrus
Gschribe hend und gredet und glehrt, gar Keine meh glebt hett,
De me nit au dörft ehre vo wege de goldene Rede.
De do het 's gwüß au verdient; drum het me'n so schön konterfeiet.
Lang ist er nonit im Hus; de Pfarrer seit, 's seig e Verehrig.

Hansierg.

So, ist 's au eso Ein, wo de Himmel mit Schwätze verdient hend?

Michel.

Sell ist iez eitue; los: do chan i de Spott nit verlyde.
Sei er gsy, wer er well. I weiß es nit, und du au nit.
Dofür het er sin Richter; mer brucheb en alli barmherzig.
Aber gredet und gschribe, sell het er wien en Apostel,
D' Predigt vo mangem Herr Pfarrer ist Larifari dogege.

Hansierg.

Isch es e Lese so schö, wie im Schwizerbotte vo Aarau?

Michel.

Ist de Nünezwanzger en Wy, wie der ano Elfi?
Gelt, die Frog dunkt di ddumm; und dyni ist nit vil gschyder.

Hansierg.

brenn nur nit grad uuf! Was Eine nit weiß, mueß er froge.

Michel.

das mein i der au: was Eine nit weiß, mueß er froge.
t, es chäm emol eine vo dine lustige Buebe
der Frog i d' Stube, de söttist em dütliche Bricht gä,
's denn chöm, daß 's Dorf nit Baierisch seig und nit Badisch;
für en Antert wit gä? Wit öppe, noch 's Schuelmeisters Mode,
en Ohrfige gä, und säge: Das goht di jo nüt a?
: wit säge: Hä närrsch! 'S ist so sit uralte Zite?
iß denkt denn din Bueb, du seigist nit allewil glych gschyd.
er en Vatter vo Buebe, er wüßt ene besseri Uskunft.
st grad recht und guet, daß d' en schriftbewanderte Ma bist,
chast zobid bim Licht, und em Sunntig zimmis und zobid
: Kinden erzelle, wie alles von Afang a gsy sei;
wie Gott der Herr es Menschepaar heig erschaffe,
wie de Abraham seig en Vatter der Gläubige worde;
der Pharao seig mit sine Soldate vertrunke,
wie Israels Volk, noch vile bluetige Chriege,
i Meister ist worde und 's heilig Land het in Bsitz gnoh.
), wer das alles weiß, dem stünd 's fürwohr au nit schlecht a,
n er au öppis chönnt zelle vom eigene Land und de Lüte
wie 's noh und noh ist worde, so wie mer 's iez wüsse.

Hansierg.

wett selber, i wüßt 's; und stünd 's i der Bible, i läs' es.

Michel.

t stoht 's nit; aber los: Das do ist ebe de Ma gsy,
is Bricht devo git i sine goldene Gschichte:
Pfarrers Christoph het 's, und er tuet der 's willig zum Gfalle
verlist der emol am e lange Obid e Stück druus.
wirst d' Auge und 's Mul uffpeere, wenn d' en hörst melde,
für seltsami Sache zu üserer Vorfahre Zite
eh sind, bis si sind worde ganz frei vo Kaiser und Künig;
vorher vil Vögt üser Land hend gschunden und bloget,
es z'doll ist worde. Do sind drei Mannen im Grütli
e gstande bi Nacht, und hend bim dreieinige Name
wore, si welle nit ruhe und raste, bis frei ihres Land seig.

Jo, und 's ist ene grote, nit uni göttliche Bystand,
D' Landvögt hend si verjagt, daß me sit dem keine me gseh het.
Aber meinsch, sit dem seig d' Rue zendummen im Land gsy?
Leider nei; denn de Herzog, wo do d' Östrycher regiert het,
Het gar udings tue, won er ghört het, was bi üs gscheh seig.
Gfluchet het er selbmol: Mer wend 's dene Bure scho zeige!
Binde will i s' mit Stricke, als wärid s' Ochse und Chälber!
O du alberne Ma! D' Schwiz ist halt nit was en Vihmärkt.
Hettist du nu dini Strick und dini Ritter deheim glo;
Bluet und Schimpf bis gnueg, das hettist chönden erspare.
Doch das hät 's nit vergrämmt; si sind no meh als emol cho.
Und emol, das will i no melden, es ist gsy bi Sempach,
Sind d' Östrycher cho mit so vil Mannen und Buebe,
Daß me müeße het meine, hüt seig me zum letztemol frei gsy.
Und en einzige Ma het do es Vatterland grettet.
Schau, das ist der e Gschicht, me list si nit uni briegget,
Wie die arme Schwizer, umringt vo de Siten und vorne,
Numme gwüßt hend, wie helfe, so tapfer als si au gsy sind.
'S muß en Ablick gsy sy, wie wenn en iseni Mur chäm,
Bschlagen inwendig mit Spieße, daß keine de Finden ist bicho.
Entli, wo 's het welle fehle, i der üsserste Not stoht e Ma uuf,
Rüeft: J mach ich e Gaß, versorge mer d' Frau guet und d' Chinde!
Nimmt die fintliche Spieß, und druckt, er het sust kei Platz gwüßt,
Wohe denkst, Hansierg? Js eige Herz het er 's bohret,
Daß die Ritter mit ihm es Gsicht em Bode zue kehrt hend.
Fertig ist si gsy, die Gaß; nit breit, aber breit gnueg,
Daß si ine hend chönden und breiter mache zur Gnügi.
Jez hend si agfange huse! Ach los, i cha der 's nit bschribe.
'S mueß nit anders gsy sy, als wenn en Hagel i d' Ernd chunnt.
'S suset und bruset am Himmel, und einzelni Stä fallen abe;
Einzelni Halm sinke nider; druuf chöme d' Stä größer und stärker,
Schlage z'Bode, was stoht, und tobe und wüete so grusig,
Daß zur Selteheit meh es Halm sis Plätzli cha bhaupte.
Ach! was isch das e Jomer. Em Morgen isch 's Feld no so schö gsy;
Zobed son Verwüstig, daß Keine luegt, uni briegget.
So ist 's i dere Schlacht de Herre von Östrych ergange.
Selbmol het 's es vergrämmt; si sind denn numme so vil cho.
Und, wemm me d' Woret will sege, 's ist guet, daß si numme vil
cho sind.

deri Zite sind worden, und d' Eintracht het ene gmanglet
ewil meh und meh, me het si bis hüt numme gfunde.
Eintracht ist im e Land doch gwüß, was 's Marg i de Chnoche:
)windet 's, so würd me schwach; und schwächer sind si au worde,
) wien en fiebrige Ma sin eigne Lyb tuet verbrügle,
ist i der Schwiz manch bluetige Chrieg no entstande,
) wenn d' frogst: gege wen? Ein Eidsgnoß gege der ander;
si Zite sind cho; vo dene mag i nit melde.
ıst 's di, so lis es selbst, oder los der 's lese vom Christoph.

Hansierg.

, was du nit verzellst! Es ist schier gar nit zum glaube.
ſt nit, das sei de Ma, der üs das Alles tüe melde?

Michel.

und zwor go wie? Es ist, als wär er deby gsy.
) er weiß der z'erzelle, als säh me's mit eigene Auge.
ist selten e Gschicht uni nützlichi Warnig und Zuespruch,
: 's für üses Volk und au für d' Regierig chönnt guet sy,
nn si no wettid lose; doch 's goht do, seit de Herr Pfarrer,
h dem Wort, daß Prophete nit gelte, wo si deheim sind.

Hansierg.

do het er gwüß recht; doch still! do chunnt er jo selber;
) er siet mer fast uus, als hett er ghört, was mer gredt hend.

Jakob Ludwig Pfister.

---

espräch zwischen zwei Landleuten.

(Herausgegeben zum Besten der Hagelbeschädigten im Jahr 1856.)

Heieri

junger Landmann, am Sonntag Abend vor seinem Hause sitzend, zu dem vorübergehenden Hansierg, einem ältern Bauer).

Vetter Hansierg, pressiert 's eso?
Es chäm der jo ka Fuerwerch noh,
So lauffch devo im scharfe Trabb,
De Schweiß, er chunnt der d' Baggen ab!
Chomm, stand e wenge bi mer still;
Wil 's Sunntig isch, hesch wol der Wyl.

Hansierg
(einen Augenblick stillstehend).

Nei, Vetter, i mueß go d' Wise bschaue,
Öbs öbben ich mit miner Fraue
In am Tag alles möged zwinge;
Mer möchtid 's Emd morn inebringe.
Drum gsiesch, i cha mi jez nid summe;
Aber villicht chom i bald wider umme (will gehen).

Heieri.

Vetter, de chasch der de Gang erspare,
De würsch denkwol nid übel fahre:
Stohst morn früe uuf mit diner Frau
Und schnidst bim erste Morgetau,
Uf Ehr, de bisch bis z'Ümmis grä;
'S macht Menche jo damol nid meh,
Als was me im Schurz chönnt hamed träge;
I chan der 's us eigner Erfahring säge.
Drum chomm, sitz zue mer uf da Bänkli,
D' Frau holt is denn e gschmackhaft Tränkli,
So schwätzed mer zeme in aller Rue:
De Sunntig Obid isch so schö derzue.

Hansierg (hinzutretend).

Miera, min Vetter Heieri,
'S würd nid so vil verlore sy,
Öb i i 's Feld gang oder nid:
Morn isch au no zu Allem Zit (setzt sich zu ihm).

Heieri.

Hesch ghört, Hansierg, was üsi Obrigkeit,
Hüt hät verlese loh wit und breit
Uf alle Chanzle im Kanton?
Nidwohr, das lutet in ernsthaftem Ton?
Und hesch der 's au recht z'Herze gnoh,
Was üsen Pfarrer sat dervo?
Jegliche söll uuftue Herz und Hand,
Glichvil, vo welem Bruef oder Stand.

Wie isch, sind dini Brabender parat?
Es wär jo, miner Seel, 's wär Schad,
Wenn d' s' liessisch im Chastefuess vergraue —
Denn glaub mer 's no — de würsch mer will 's Gott traue —
Di übrig Geld chasch besser nie awende,
Als wenn d' 's witt dene arme Nochbere spende.
De Hagel hät ene Alles gnoh;
Wer sött do nid Mitlyd übercho?

Hansierg (bedenklich).

Gschau, Heieri, da isch halt so ne Sach!
'S hasst do bi mier: No gmach, no gmach!
Die Brabender hend no gueti Rue:
Manscht öbbe, i wär so ne Chue,
Und gäb mi Geld do hampflewys,
Das ich mit suurem Schweiss und Flyss
Erschaffe mue Johr uus, Johr y?
'S müesst ane doch en Halbnarr sy!
Minetwege söll chli und grosse Not
Samtem Pfarrer, wien er uf der Chanzle stoht,
Verchünde: Göhnd, stüüred, 's isch grossi Not!
Ich gib ene e paar neui Batze, —
'S isch no vo wege der Reputazion —
Und 's Ander söllid si zemechratze
Us alle Egge vum Kanton!

Heieri.

Hansierg, da hett i suss vo dier nit denkt!
Der Herrgott hät der so vil Güeter gschenkt,
E stattlich Huus — und d' Frau hät au nid nut —
Di Ernt hesch sicher i der Schüür,
En staatsmössige Herbst kriegsch au no hüür,
Und nimmsch gwüss scho sid langer Zit
Meh y, als d' bruchsch, und Chind hesch kani, —
Stoht 's ase, Vetter, lueg so man i,
De wärisch ärger als en Türgg oder Heid,
Wenn d' chönntisch in aller Gmächlichkeit
Zueschaue, wie ringsum 's Hagelwetter
De Nochbere Rebe und Chorn verschlot —

Ja, los no recht, 's gilt Ernst, Herr Vetter —
Und 's Herz verschlüüße vor all der Not
Und denke: Wa gheit mich die Stüür!
Wenn 's hagelt dört z'Hallau, wa chan ich defür!
De wärisch wie de Priester oder de Levit
Dört i der Gschicht vom Samariter:
De Mensch, der in Bluet und Wunde lyt,
Lönd si lige und gönd yschalt wyter.
Nei, schäm di, Hansierg, vor dere Gedanke
Und glaub mer 's: 's gäb uf Ehr no Manche,
Wenn er hörti das lieblos Gschwätz,
Er nähm di tüchtig bi den Ohre,
Und i man, er tät nid so lätz,
D' Lekzion wär a dir no nit verlore!

Hansierg.

Hä Vetter, no nid grad so hitzig,
So scharf in Worte und so spitzig!
I lo denn au no mit mer rede;
Aber hütstag chunnt bald en Jede:
An chunnt mit der Heidemission,
En Andre mit eme welsche Kanton,
Der vom Erdbebe erschröcklich heb glitte;
Mit ere Fürsbrunst chunnt en Dritte,
'S Bettelvolch kennt au ka Mooß und ka Zyl
Und chlopfet a d' Türe allewyl,
Und d' Gmand und d' Regiering rüeft: Stüür und stü
Do würd 's üseram doch schier ughüür!
Drum nüt isch mer so vertlaadet, i säge 's frei,
Als die ewig Stüürerei!

Heieri.

Ganz Urecht, Hansierg, hest just nid,
Aber doch isch 's weder recht noch gschid,
Alles mit glychem Ellstecke z'messe
Und drüber d' Liebi, d' Liebi z'vergesse.

I man, 's isch doch en bsundre Fall,
Wenn früe am Morge Chnall uf Chnall
E Gwitter aruckt schwarz und schwer
Wol über 's gsegnetst Tal dether,
Wo d' Felder stöhnd in voller Pracht,
De Wystock dier entgegelacht,
Im grüene Schmuck so truuberych —
Und eh dra denksch, so fahrt en Strich
En schwarze dur die Hoffning all:
Es blitzt, es chracht, es strömt im Tal,
De siesch de Hagel i d' Felder schloh,
Es möcht der Höre und Sehe vergoh,
Es chlöpft und wetteret Schlag uf Schlag,
Es toset wie am jüngste Tag — — —
Und 's duuret nid e halbi Stund
Los, was für e Hiobsbottschaft chunnt:
Mit der Ernt isch uus, mit em Herbst isch uus,
Alls lit am Bode! 's isch en Gruus!
Manch Wystock hät ka Läubli meh,
Uf de Felbre lit 's wie Ys und Schnee,
Uf em Bode verhacketi Halm und Ähre:
Wer chönnt do den Auge Träne verwehre!
I säg der, wer am glyche Tag
Vo dem erschröckliche Hagelschlag
Sim Fründ bigegnet isch uf der Gaß,
Hät gsehe Beider Auge naß,
Und Manchs hät selbmol bete glehrt
Und 's Herz zum himmlische Vater gchehrt.
Gott geb, der Ernst heb guete Bstand
Und chehri y im ganze Land!
Und me bhauptet, und 's isch wohr,
Es sei meh als drühundert Johr,
Sid so ne gruusam Hagelwetter
Isch über üsi Geged cho;
Drum säg i der 's i's Gsicht, Herr Vetter:
Wer do chan chalt dernebed stoh,
Der isch kan Mensch vo Fleisch und Bei
Und hät e Herz wie en Mülistei!

Hansierg.

Wenn i uf di Beschrybing los,
So würd 's mer name ganz kurios.
Was wett en gstudierte Pfarrer sy
Mitsamtem Mantel und Chrägli derby,
Gege dier, wenn du witt d' Herze rüere
Und uf mitlydigi Gedanke füere!
Doch bin i no nid ganz bikehrt
Und no nid dur und dur belehrt,
Deby villicht en fuule Christ,
Der zum Guete nid so tifig ist;
Drum vor i do zum Stüüre gang,
Und vor i z'tüüf in Seckel lang,
So explizier mer das no gschwind,
Als wär i noch e Schuelerchind:
Wenn jedes Unglück noch so schwer
Dem Mensche chunnt vom Himmel her
Und Alls ihm mueß zum Beste sy,
Worum sammlet me denn Stüüren y?
Me söll es Uglück lerne träge;
Villicht lit dorin just de Sege;
Wenn mier 's aber ändre und bessere wend,
So gryffed mer em liebe Gott i d' Händ!

Heieri.

Bim Sappermost, du bist nid dumm,
Und schausch di schint 's no öbben um
Im Alte und Neue Testament,
Suß wüßtisch da nid so notment.
Doch aber säg der 's frei und frisch,
Daß d' do ganz uf em Holzweg bisch.
Hesch öbbis name lüüte ghört
Doch luutet 's bi der ganz verchehrt.

Selb isch jo wohr, min liebe Vetter:
Schickt de lieb Gott e Hagelwetter,
So waßt er gwüß ganz guet worum;
Er waßt: 's schmeckt Manchem suur und bitter,
Doch chehrt er drum sin Bschluß nid um,

Befilt: bis hieher und nid wyter!
Kan Regetropfe fallt, kan Hagelstei,
Daß Gott nid Schuld und Ursach sei.
Manchem will er demit scharf bedüüte:
„Los, Fründ, jez sind ernsthafti Zite,
„Und 's schickt si nid und tuet nid guet,
„Daß du ka Mol meh lupfsch din Huet
„Vor Dem, der Erd und Himmel lenkt
„Und au a dich mit Liebi denkt.
„Drum merk 's, du bisch i der Welt nid Meister!
„Wind, Hagel und Blitz, mini dienstbare Geister,
„Die wend der 's chräftig und dütlich erklöre,
„Warum d' Mensche en Gott im Himmel verehre!"
So redt der Herr dur Wolke und Wind
Zu manchem gottlose Adamschind;
Aber zuglych redt er en anderi Sprooch
Mit Dene, die bim Unglück noch
Die arme Brüeder vor Auge hend
Und chalt und hart uf d' Site göhnd.
Zu so am spricht er: „Schau doher!
„Wer söll jez zerste helfe, wer?
„Wer ist der Nöchst? Bsinn di nid lang!
„I d' Schüür, in Chehr, i d' Spyschammer gang
„Und was d' entbehre chasch, das bring!
„Almose mached nie arm und gring!
„Drum denk mit christlichem Erbarme
„Manchmol an die vil tuusig Arme,
„Die 's Chrüüz müend träge uf der Welt:
„Ich ha s' uf ihren Poste gstellt,
„Damit dra jede Christ sich üebi
„In unermüedlich starcher Liebi.
„Und jez isch de recht Augeblick
„Für dich, chehrt villicht nie so zurück,
„Wo d' söttisch a dier selber gwahre,
„Nüt Höhers chönn de Mensch erfahre,
„Als Andre gy noch Herzesluft
„Und Dank erwecke in ihrer Brust
„Und Tag für Tag scho hie uf Erde

„An ewige Schätze rycher werde
„Und entlich zu dem Sprüchli glange:
„Gebe isch seliger als Empfange.“
So rüeft en ernsti Stimm dier zue,
Und mier wie dier, und Dene alle,
Die jez bequem in gueter Rue
Mit Freud und Stolz und Wohlgefalle
Betrachted ihri ryche Garbe
Und lönd die arme Nochbere darbe.

Hansierg.

Wol, wol, jez chunnt mer de Verstand;
I dank defür, chomm gib mer d' Hand!
Du bisch en halbe Hexemeister
Und hesch e Mundstück, selb isch wohr,
Als sprächid alli guete Geister
Dur dini Wort im schönste Chor.
I will mer Alles überlege
Und Andre au di Meining säge.
Jetzt aber, Vetter, los no gschwind,
Wil mer am Dischgeriere sind
Und i wol merk: Du denksch vil noh,
Worum da d' Welt stöhnd so und so,
So bin i grad so grob und frei
Und frog di jez no Mancherlei.
Und will me sat, daß jedes Ding
Us Gottes weisem Rot entspring,
Und er vo Jedem wüß worum,
So goht 's mer vil im Chopf dringum,
Worum, worum denn uf der Erde
Just jez söll Alles anderst werde
Und nüd meh blybt und stoht we suß,
Vil tuusig Mensche zum Verdruß.
De redsch vo Allem, groß und chly,
Als wärisch in Gottes Rotstube gsy;
Drum steck mer do e Liechtli a,
Erklör mer, wan i fasse cha.

Heieri.

'S chunnt halt druf a, wa d' froge witt.
Doch glaub i, guete Fründ, 's isch Zit,
Daß mer alsgmach i d' Stube göhnd,
Du bisch au nid a d' Chüeli gwöhnt.
Denn zündt is d' Frau no d' Lampen a,
Daß me enand au gwahre cha,
Und holt e Halbi gueten Alte;
Denn chönned mer is unterhalte
Im stille Gspröch, bis 's Nüüni schlot.
Min alte Wy, de dunkelrot —
De kennsch en wol — spyst Lyb und Seel
Und isch en wohre Wunderquell
Vo Trost und Chraft und guete Gedanke
Für die Gsunde wie für die Chranke.
(Sie gehen in die Stube, wo der Wein bereit steht.)
Do stoht er scho! — Chomm, sitz an Tisch,
Stoß mit mer a, — und jez säg frisch,
Was mueß i der no meh erklöre?
Was hesch mi z'froge, i will höre.
Doch halt vorher, merk der deby:
De Doktor Allwüssed mag i nid sy!
Mi Wysheit isch au bald am End:
Im Alt und Neue Testament
Isch mer scho öppe e „Worum" cho,
Aber 's „Dorum" nid hinne noh.

Hansierg.

'S Erst, Vetter, was mi manchmol blooget
Und wan i mi scho selber gfrooget,
Isch das: Min guete Fründ, worum
Will 's denn, nochdem doch 's Christetum
Vil hundert Johr scho gilt uf Erde,
Uf Erde no kan Fride werde?
Worum hend d' Russe und d' Franzose
D' Engländer samt Schiffe und Matrose
Hinder enand müeße in bluetigem Strit
Noch son ere lange Fridenszit,

Hützlag, wo Manche bös resenniert,
Wemm me amene Dieb no d' Huut arüert?
Säg, chömmed mer vorwärts oder zruck?

Heieri.

Potz Himmel, da isch e schwirig Stuck!
Mit dem chasch en Glehrte uf d' Schliferte füere,
Wie wett ich da recht explizieren!
Do waaß i nüt als öppis z'säge:
Uf chrumme und verborgne Wege
Berguuf, bergab, dur Chrieg und Sturm
Goht 's doch em ewige Fride entgege,
Und wie am Meeresstrand en Turm
Dem Schiffer uf der wilde See
Si Liecht zueschickt bi Gfohr und Weh,
So glänzt das Wörtli: Friden uf Erde!
Bi Gfohr und Weh dem Christe hell,
Und 's mueß, es mueß erfüllt no werde
Und gschiht 's au nid grad uf der Stell!
Drum söll en Jede Tag für Tag
I Huus und Gmand, wo er 's vermag,
Zum Fride rote, Fride pflanze,
Denn würd 's au bessere im Ganze;
Und Chrieg und Stryt und Not und Lyde,
'S füert Alles zletst zum ewige Fride!

Hansierg.

Jez chom i noch emol mit der Politik.
Säg mer: Worum trüfft so vel Glück
Und Gwalt und Geld uf aa Person,
Uf de neu Kaiser Napolion?
Worum söll ihm just Alles grote?
Er bändiget d' Revoluzion,
Er grüst sich mit der Kaiserkron,
Er grüschlet, sat me, in Dugote;
Kaiser, Künig und Küniginne
Mached ihm Visite und Kumpliment,
Alli Herze tuet er gwünne,

'S isch, bim Strohl, sis Glücks ka End.
Wevel Jux, Chilbi und Lustbarkeite
Tuet er nid dene Franzose bereite!
I der Wiege strahlet ihm en Prinz!
Es chan ihm nüt mißrote, schint 's!
Manch Andere, dem früe und spot
Der Mensche Wohl tüüf z'Herze goht,
Bringt 's nid de sibete Teil so wit!
Merkst du do, wo de Hase im Pfeffer lit?

Heieri.

Hansierg, do bin i überfroget;
De siesch, 's isch wyslich defür gsorget,
Daß d' Mensche nid sölled Alles ergründe
Und öppe de Wunderfitz müend überwinde.
Drum lot der lieb Gott Manchs passiere,
Tuusigi, wenn si dra studiere
Und dreihed sibemol d' Sach bringum,
Chönned si doch nit säge, worum.
So öppis ist mit em Napolion
Und siner goldglänzige Kaiserkron!
Vil gschyd Lüt, selber die Glehrte und Große,
Händ sich a ihm de Chopf verstoße,
Und i mueß der 's selber offe gstoh,
I bi au no nid ussem cho.
I denk wol: Selb lit uf der Hand,
E Werchzüg isch er i Gottes Hand,
Um i das scharf Franzosebluet
Wider Rue und Orning z'bringe;
Und selb, man i, verstoht er guet;
Aber zu was für andere Dinge
Er uf em Tron sitzt groß und breit
In kaiserlicher Herrlichkeit,
Das wemm mer em liebe Gott überlo:
Wenn d' Zit do isch, so würd 's scho cho.

Hansierg.

Jez chom i uf en andri Frog:
Schau, 's schint mer manchmol fast e Bloog,

Das Lebe i der jetzige Welt,
Wo mer bald Alles numme gfellt.
Isch nid e Jaste, Jage, Trybe
In alle Mensche hützutag?
'S will Kan am alte Poste blybe.
Und wer no schlyche und chrüüche mag,
Will flüüge jez; — in Tal und Höh
Isch bald ka rüehig Plätzli meh,
Wo Üseran chönnt in alte Tage
Zu stiller Rue sin Sitz uffschlage.
Jede Lappi rüeft im Übermuet:
„Es Alt isch nüt meh, es Neu isch guet",
Und wer 's nit zuegit und druuf schwört,
Gradewegs zum alte Ise ghört.

Uzfride würd me i alle Dinge:
Em Erdbode will me meh Frucht abzwinge,
Als man er git noch altem Bruuch;
Do goht an hi und chauft e Buech,
List vo neumodige Egge und Pflüege,
Bald druuf loht er si numme gnüege
A 's Vatters und Großvatters Schiff und Gschir,
Die neu Lehr macht en fast hinderfür;
Bloß über de Mist siet me'n Tag lang studiere
Und i glehrte Büechere ummestiere,
Und chunnt d' Liechtmeß, so chan er nit zyse
Und möcht sich vor Ärger uf d' Lippe byße.
Mit em junge Volch trybt me 's fast glych:
Hoch und Nidrig, Arm und Rych
Mueß über aan Leist unterrichtet sy;
Wenig profitirt me deby,
Do gilt jedes Chind für e Dampfmaschine
Me schoppet mit Gwalt i das Chöpfli ine
Chruut und Uchruut, alls durenand,
Mit Verstand und mit Uverstand,
Denkt: Weles me em meiste schoppet und mäst,
Das git emol es Gschydtst und 's Best,
Wien e D[illegible]hine sovel gschwinder rennt,

Je meh me drinn Holz oder Chole verbrennt.
Aber au en Dampfchessel cha verspringe,
We me 's Füüre und Schüüre übertrybt;
Und we me d' Glehrsamkeit will erzwinge,
Wüssed er, was zletst übrig blybt:
En Chopf voll Rauch und e Herz yschalt;
Do freu sich dra, wem das wolgfallt!
Und 's sind au scho jungi Herze gsprunge,
We me 's Lerne mit Löffle hät yzwunge
Wien e bittersüeßi Laxiermixtur;
Nei, Vetter, selb isch e gfehlti Chur!

Und entlich, wie isch es mit em Regiere!
Selb weischt wol, daß bi mine Stiere,
Sei 's im Stall, sei 's uffem Ackerfeld,
Bim Sappermost mier 's besser gfellt,
Als i dene Schwitzstube dört i der Stadt —
Ha au emol inegschmöckt, bi 's aber satt.
Aber selb isch Gschmackssach, — und 's git will 's Gott
No Manche, wo 's besser als ich verstoht.
Aber au do isch men ewig uzfride,
Und, wan i em wenigste mag lyde,
Das sind die vil ewiger Gsetz und Gsetz;
So manchs devo, 's isch wie en Blätz,
Mit dem men e Loch im Rock vermacht,
Uf daß me de tüüfer Schade nid acht!
Aber Alles würd druckt schö schwarz uf wyß,
I Paregrafe abteilt mit großem Flyß,
Numeriert und i artigi Büechli bbunde:
Üseran hett all Tag e par Stunde
Z'buchstabiere, wenn er Alls wett wüsse,
Aber die schö Zit würd mi verdrüüße.
Und wenn 's an chum im Gedächtniß bhalt,
Wevel schwerer erst, daß er 's tue und halt'!
Ein Gsetz kenn i, das für alli goht,
Das sid ewige Zite bstoht,
Das mueß me nid bschlüüße, nid renoviere,
Nid i hundert Paregräfli formiere,
Nid drucke uf vergänglich Papyr,

**'S gilt hüt wie morn, über 's Johr wie hüür:
Es Gwüsse heißt 's; wer dem blybt treu,
Der git der wachsame Polizei
Nüt z'tue und cha 's in alle Sache
Uhni vil Paregrafe mache;
'S gfallt mer scho nid das ewig Ändere
Mit de Zöpfe und Ermle und Bändere,
Wie 's die junge Meitli trybed,
Daß si au bi der Mode blybed;
Aber no vil weniger das Büeze und Blätze
An üsere ehrwürdige Rechte und Gsetze!**

Heieri.

Los, Vetter, i cha der nid abstryte,
'S hät gar Viles si schwarzi Site
I dise Tage, selb isch wohr,
'S chunnt mer au Manchs bedenklich vor.
Aber los, was i der verwyse mueß:
Mit Charresalb und Chämirueß
Molisch du mier die jetzige Zit,
Vetter, i säg der churz: da esch nüt!

(ihm das Glas frisch einschenkend)

Frisch nimm en Schluck und lueg frölicher dry,
'S würd doch nid die ganz Welt chohlschwarz sy!
Glaubsch du, üsen Herrgott hei 's Regiment
Damol übergy in ugschickti Händ?
Und die dörfid dry pfusche und ummeprobiere
Und d' Menschheit demit ruiniere?
Nei, Fründ, do han i no lang kan Chummer,
Gott kennt kan Schlof und kennt kan Schlummer;
Und wenn au jez vil Alts vergoht
Und vil Neus blitzschnell uferstoht
Und mer froogeb erstuunt: Was will 's au werde?
Simm mer au no uf der alten Erde?
'S chunnt doch gwüß Alles wider i's Gleis;
Gott waltet treu über'm Erdekreis!
Und we me vil neui Künst erfindt,
Landbau studiert, Gsetzbücher schrybt,

De Bauwel uf Maschine spinnt
Und Alles gschwinder als suß betrybt,
Glaub mer, das hät au no si Guets;
Blyb no getrost und guetes Muets!
Was si aber dra übertrybe,
Das lönd si zletst vo selber blybe.
Und daß me, wie me siet und hört,
D' Chind hütztag meh denn 's Dopplet lehrt
Als üs ugschlachti Kamerade,
Selb cha just, glaub i, nid vil schade.
'S git Alooß gnueg, wo me 's bruuche cha:
Zum Exempel, goht An noch Amerika,
Stoht er nid do, wie en arme Tropf,
Hät er nid e fröndi Sproch im Chopf?
No sött me nid glaube, es müeß just sy,
Jedes Luusbüebli müeß en Glehrte gy;
Was nid am Holz isch, schloht au nid uus;
Manch Holz git 's, 's gäb kani Rebstecke druus.
Es mueß halt hie und do An gy,
Und tät me'n mit Dugote vergulde,
Me brächt ihm ka fröndi Sprooch in Sy;
Mit Sonige mueß me sich halt gedulde
Und froh sy, wenn 's no rechtschaffe Lüt
Und arbeitsami Bursch druus git.

Aber im Übrige mueß i der säge:
Hett mier de lieb Gott sibe Buebe ggy
Und 's schautid all gschyd und lebhaft dry,
Und de Geldseckel chönnt 's verträge,
I die beste Schuele müeßtid si goh:
'S würd, hoff i, nid gfehlt ussecho!
Und de rechte Schuelmeistere — selb setz i derzue —
Dene sött me alli müglichi Ehr atue;
Denn vil vom Glück und Sege im Land
Hät Gott vertraut in ihri Hand.

Was d' entlich vo de Gsetze saasch,
Se mag i nid gern vil Wort dra verlüüre;
Resennier du drüber, so vil da d' chasch,
De würsch em Uebel nid vil stüüre.

E Modefieber goht dur d' Welt,
Alls will me druckt und gschribe ha
Und wem die Mode nid recht gfellt,
De schaut me über d' Achslen a.
Hansierg, mer wend ene d' Freud dra loh,
'S vertladet ene sicher noh und noh.
Aber desto treuer gilt 's vor Gott
Uszrichte, was is 's Gwüsse rot;
Gott geb is Chraft und Muet derzue;
'S isch wäger gschwinder gsat als tue. —
Aber, Vetter, de bisch nid gschyd,
De Wi isch jo do, worum trinksch au nid?
Trink zue! es hät no meh im Chehr
Und de macht der de Chopf nid schwer!

Hansierg (nachdem er das Glas ausgetrunken).

E fürnehm Wyli! selb isch wohr!
Es wär An, man i, schier in Gfohr
Und spräch ihm gar z'fründschaftlich zue,
Ich amel schütt en nid i d' Schue! —
Aber jetz, Vetter, jetz gib no Acht:
Was mi fast hindersinnig macht,
Das isch die Isebahn, die verzwickt!
Isch die denn au vom Himmel gschickt?
De würsch chum dine Auge traue:
Do hend si die schönste Bäum abghaue
Und Gärte verschütt und Weg vertrüllt
Und Muure abgrisse und Gräbe ufgfüllt;
Schau no i der Stadt die Wüestenei,
Alls wege der Isebahnbauerei!
Und was würd endlich Guets d'ruus cho?
Alles würd welle uf 's Reise goh;
'S Guet flücht us em Land, me cha 's nid hebe,
Es Schlimm züücht i, er wöred 's erlebe.
Alti Sitte und Brüüch, die sterbed uus,
En neue Geist wandlet vo Huus zu Huus.
We manche Strolch, wer weiß woher,
Findt denn de Weg zu üs dether,
Und, 's brennig Zigarrestümpli im Muul,

Frech und zu Lug und Trug nid fuul,
Fangt er a Uchrutsome säie
Und kan Wind chan en wider verwäihe!
Und wevel ehrlich Lüt göhnd z'Grund,
Wenn das Dampffuerwerch i's Land innechunnt!
Denn chehrt au gwüß Johr uus Johr y
Kan Fuerme meh im Leuen y;
Manche Würt cha 's Würtshuus notment bschlüüße,
Und sött 's en uf de Tod verdrüüße.
Und was no Guetes wachst im Land
An Chorn, an Holz, an guetem Wy,
A Gflügel und a gmästem Vih,
Rrutsch! rollt 's furt bis an Meeresstrand;
Für 's best Geld chunnt me 's numme über:
Denn würd me erst lamentiere drüber.
Wie wöred si sich verwundre z'Schaffhuse,
Potz Himmel, we wöred si müeße huuse,
Wenn Alles ufschlot no de Note!
Jede schöne Fisch, jede guete Brote
Schickt me jo jez scho go Paris
Und gmästi Stiere z'dozzetewys;
We würd me erst denn Alles zemechause,
Wenn die Chätzersmaschine würd afange laufe!
Denn henkt me dim Stier no e Nummere a,
Verpackt en gschwind uf d' Isebah,
Chast chum no säge: „Tue au recht!"
Er brummlet für sich: „Wa git 's au ächt!"
Und morn scho spyst me si Zunge frisch
Am Kaiser Napolion sim Tisch.
Drum säg i noch emol: Es git
Ka Plätzli meh in üsrer Zit,
Wo me no Rue und Fride findt:
'S bruust Alls devo i Sturm und Wind,
E Revoluzion goht dur und dur
Bis zur uvernüüftige Kreatur.
De Vogel i der Luft, de Fisch im Rhy,
Es Vih im Stall, im Faß de Wy,
'S mueß Alls, sei 's lebig oder tot,

Uf d' Wanderschaft — o schweri Not!
Zletst füert me no 's ganz Schwizerland
Mit sine Berge, Flüssen, Aue
Go London und Paris zum Gschaue,
Und entli isch me no im Stand
Und henkt 's an e mächtig Dampfschiff a
Und transportiert 's go Amerika;
Denn nüt isch so verchehrt und nüt so verruckt,
Was me hützrag nid denkt oder druckt.

Summa Summarum: J cha 's nid begryffe,
Wie mit dem Jsebahnepfyffe,
Mit dene telegrafische Dröhte und Stange
Jez wör e besseri Zit afange,
Und daß der Gott, der d' Welt regiert,
Js just uf sonige Bahne füert.
Heieri, wenn du 's besser verstohst,
Gib mer au do en guete Trost!

Heieri.

Hansierg, jetzt nimmt 's mi numme Wunder,
Daß Manche dich zellt zum alte Plunder!
De luegisch au gar dur e trüebi Brülle,
Und gwüß ist nid wenig Eigewille
Und Eigesinn deby im Spil;
Manchs siet me nid, will me 's nid sehe will.
Und setzti me dich uf die lieblichst Wys
Jm unverwelkliche Paredys,
De sähtisch nüt als Schlange und Drache
Mit schröckliche Zähne und füürigem Rache; —
De mansch vilicht no, das sey just recht
Und frumm — und andri Gedanke schlecht —
Und wer recht fyster lueg i d' Welt,
Bi dem sei 's Herz am beste bstellt.
Du Torebueb, — daß me der ase mueß säge! —
Chast denn nid besser überlege,
Was selb bedüt, wenn der Herr der Welt
Noch de Schöpfingstage Wald und Feld
Und Land und Meer und Himmel und Erde

Und all die Gschöpf in große Heerde
Hoch überschaut mit freudigem Muet
Und 's haßt: Siehe da, es war Alles sehr gut! —
Gilt das nid bis uf die jetzig Stund
Vo Allem, was us Gottes Hände chunnt?
Es söll An 's Gegeteil bewyse:
I wett en mit dütliche Exemple abspyse.

Drum schau, das isch mier sunneklar,
Daß de Gedanke, de wunderbar,
Mit Dampfchraft Schiff und Wäge z'füere,
Mit Isedröhte d' Brief z'spediere
Und Länder und Völker und Städt und Meer
Tusigfältig z'verbinde hin und her —
Daß der kan andre Ursprung hät
Als Gottes Weisheit und Majestät.
Er hät 's in geheimnißvoller Art
De Mensche gnödig offebart
Und hät deby sini große Gedanke,
Die wöred weder wyche no wanke!
De Mensch trybt wol sin Mißbruuch demit
Wie mit Allem, was ihm der Herrgott git,
Und meint in ströflichem Uebermuet,
Er sei 's, bloß er, der Alles tuet:
Aber deby schaut Gott im Himmel
Uverwandt uf das irdisch Getümmel,
Halt fest i der Hand die Zügel der Welt,
Verschmetteret, was sich entgegestellt,
Und lenkt de Wage, wie Er will,
Und füert en zletst an 's herrlich Ziel.

Aber wo will er hy in üsere Tage!
Das frogisch mich mit Gjömer und Klage.
Schau, Vetter, vor der Zuekunft stoht
En Vorhang, schön wie 's Morgerot,
Das is all Tag in früeher Stund
Verchündet, daß bald d' Sunne chunnt.
Des Christe prächtig Morgerot
Isch d' Hoffning uf sin alte Gott,
Der treulich halt, was er verspricht.

Und niemols si Verheißing bricht.
Der hät verheiße, 's wörd uf Erde
„Ein Hirt und Eine Heerde" werde,
Und alli Völker noh und fern,
Die wöred diene Einem Herrn,
Der Ruß, Engländer und Franzos,
D' Hottetotte so guet, wie d' Eskimo's,
De Neger, Chines und Türgg zuglych,
Die ghöred emol in Ein Königrych.
Ein unsichtbarer hoher Meister
Lenkt denn all die verschidene Geister.
Si wöred unter Gottes Sege
In Frid und Liebi sich verträge
Und alli Erd- und Himmelsgüeter
Verteile als liebryche Brüeder.

Jetzt säg i der, 's mueß üsi Zit, —
De magsch es glaube oder nid —
Mit alle ihre neue Dinge
D' Welt um en guete, starche Ruck
Dem Fridesrych entgegebringe;
'S mueß jede Tunnel, jedi Brugg,
Und jede Bahnhof, jedi Schine,
Noch Gottes Wille dozue diene,
Mit christlich starchem Bruederband
Duurhaft z'umschlinge Land um Land.
Drum Jede, dem jetzt d' Sunn so heiß
Uf d' Stirne brennt, wenn er im Schweiß
Bi der Isebahn verdient si Brod
Und vil in Lebesgfohre stoht,
Er mag si tröste, er sei au
Fürwohr an Gottes ewigem Bau
Agstellt uf höhere Geheiß,
Und jede Tropfe suure Schweiß
Der sei für Gottes Sach vergosse.
Drum stoß er frisch und uverdrosse
Sin schwere Charre früe und spot;
Und wenn ihm d' Pforten emol ufgoht
Zur Ewigkeit, zur Himmelsrue,

Denn würd Gott au sin Blick uftue,
Und er würd hoch verwundert sy,
Wenn i der Himmelsharmony
Erschallt: „Willkum in üsem Kreis!
Du hesch mitgschafft im suure Schweiß
Dur Flyß und Treu bi 'n Isebahne,
An Gottes ewige große Plane,
Die Erd und Himmel, Land und Meer
Umfassed sid ewige Zite her.
Willkum, du guete, treue Chnecht!
Gang, lueg di um und freu di recht!"

Drum, liebe Vetter, gib di zfride;
Die wöred gwüß kan Schade lyde,
Die us der stürmischen Erdewelt
De Blick ufrichte zum Himmelszelt.
Alles mueß ene diene zum Beste;
Noch Norde, Süde, Ost und Weste
Sehed si dur des Dampfes Gwalte
Gottes Geist in hundert Gstalte,
In frönde Zunge, in Bild und Wort
Wandlen im Sturmschritt vo Ort zu Ort,
Völker us tüüfem Schlof ufstöre,
Herzen erweiche, Sünder bekehre,
D' Erde erobere Schritt vor Schritt, —
De Mensch mueß helfe, öb er well oder nid.
Jetzt goht 's no gmach, bald aber im Flug,
Johr für Johr chunnt 's besser in Zug.

Das alles, gstand 's no selber y,
Cha uhni Hitz und Gwalt nid sy,
Und stört 's au Manchen i siner Rue,
Wa hät da z'säge, wa würd 's ihm tue?
Besser als Schlof isch e rüstig Strebe,
Besser als Tod e neues Lebe;
'S Himmelrych selber chunnt mit Gwalt
Und bringt es Neu Testament für 's Alt.
Worum witt du no am Alte hange?
'S haßt jez au wider: 'S Alt ist vergange!

Und niemols si Verheißing bricht.
Der hät verheiße, 's wörd uf Erde
„Ein Hirt und Eine Heerde“ werde,
Und alli Völker noh und fern,
Die wöred diene Einem Herrn,
Der Ruß, Engländer und Franzos,
D' Hottetotte so guet, wie d' Eskimo's,
De Neger, Chines und Türgg zuglych,
Die ghöred emol in Ein Königrych.
Ein unsichtbarer hoher Meister
Lenkt denn all die verschidene Geister.
Si wöred unter Gottes Sege
In Frid und Liebi sich verträge
Und alli Erd- und Himmelsgüeter
Verteile als liebryche Brüeder.

Jetzt säg i der, 's mueß üsi Zit, —
De magsch es glaube oder nid —
Mit alle ihre neue Dinge
D' Welt um en guete, starche Ruck
Dem Fridesrych entgegebringe;
'S mueß jede Tunnel, jedi Brugg,
Und jede Bahnhof, jedi Schine,
Noch Gottes Wille dozue diene,
Mit christlich starchem Bruederband
Duurhaft z'umschlinge Land um Land.
Drum Jede, dem jetzt d' Sunn so heiß
Uf d' Stirne brennt, wenn er im Schweiß
Bi der Isebahn verdient si Brod
Und vil in Lebesgfohre stoht,
Er mag si tröste, er sei au
Fürwohr an Gottes ewigem Bau
Agstellt uf höhere Geheiß,
Und jede Tropfe suure Schweiß
Der sei für Gottes Sach vergosse.
Drum stoß er frisch und uverdrosse
Sin schwere Charre früe und spot;
Und wenn ihm d' Pforten emol ufgoht
Zur Ewigkeit, zur Himmelsrue,

Denn würd Gott au sin Blick uftue,
Und er würd hoch verwundert sy,
Wenn i der Himmelsharmony
Erschallt: „Willkum in üsem Kreis!
Du hesch mitgschafft im suure Schweiß
Dur Flyß und Treu bi 'n Isebahne,
An Gottes ewige große Plane,
Die Erd und Himmel, Land und Meer
Umfassed sid ewige Zite her.
Willkum, du guete, treue Chnecht!
Gang, lueg di um und freu di recht!"

Drum, liebe Vetter, gib di zfride;
Die wöred gwüß kan Schade lyde,
Die us der stürmischen Erdewelt
De Blick ufrichte zum Himmelszelt.
Alles mueß ene diene zum Beste;
Noch Norde, Süde, Ost und Weste
Seheb si dur des Dampfes Gwalte
Gottes Geist in hundert Gstalte,
In frönde Zunge, in Bild und Wort
Wandlen im Sturmschritt vo Ort zu Ort,
Völker us tüüfem Schlof ufstöre,
Herzen erweiche, Sünder bekehre,
D' Erde erobere Schritt vor Schritt, —
De Mensch mueß helfe, öb er well oder nid.
Jetzt goht 's no gmach, bald aber im Flug,
Johr für Johr chunnt 's besser in Zug.

Das alles, gstand 's no selber y,
Cha uhni Hitz und Gwalt nid sy,
Und stört 's au Manchen i siner Rue,
Wa hät da z'säge, wa würd 's ihm tue?
Besser als Schlof isch e rüstig Strebe,
Besser als Tod e neues Lebe;
'S Himmelrych selber chunnt mit Gwalt
Und bringt es Neu Testament für 's Alt.
Worum witt du no am Alte hange?
'S haßt jez au wider: 'S Alt ist vergange!

Der alt Mensch mit sine träge Lunne
Mueß furt, — das sött me frisch uspojuune;
Neu mueß werde Herz, Sinn und Gemüet,
Wil jez e neui Zit erblüet.
Aber der Liebi uralt Gebot —
So luutet der beste Christe Rot —
Das gilt der neue Zit wie der alte,
Wenn si söll blüehe und zemehalte.
Drum wenn d' witt 's Best vom Alte erwehle,
An Lieb und Barmherzigkeit loß es nid fehle!

Aber scho lang hät 's Rüüni gschlage,
Du muesch go mäihe, wenn 's chunnt go tage,
Und di Glas ist no halbe voll;
Trink no uus: es tuet der wol!
Aber vorher stoß mit mer a;
Was d' jez ghört hesch, denk au dra!
Und Gott, der alles Gueti git,
Er walti über üsrer Zit
Und mög noch sim allmächtige Wille
Der Christe Hoffning bald erfülle!

Und jez guet Nacht! Gott bhüet di wol!
Und ghörsch, Hansierg, nimm d' Hand recht voll,
Wenn 's gilt, den arme Nochbere z'stüüre!
De würsch kan Rappe dra verlüüre!

F. Behender.

Das Steckenpferd.

Es hät en jede Mensch si Steckepferd!
Da isch ka Frog; i glaub es styff und fest,
Und 's gilt für Jung und Alt, für Arm und Rych,
Für 's Bettlervolch, für 's Künigs Majestät:
Es hät en jede Mensch si Steckepferd!
Und wer 's nid glaubt, geb Acht en Augeblick,
I leg 's ihm uus mit dütlichen Exemple.

Do sien i zerst en alte Züripfarer,
I meine, ab der Landschaft; wyßi Hor
Umchränzed ihm die hohi, ernsti Stirne,
Und us den Auge strahlt en milde Glanz.
De rumt em Morge früe, noch eh d' Frau Pfarer
De Kaffi bringt, si Pfyffli flyßig uus
Und putzt de Pfyffechopf und blost dur 's Rohr,
Und entlich stopft er 's mit Bidacht, zündt 's a
Mit Zundel; denn er isch 's sid Altem gwohnt;
D' Zündhölzli hät er nie recht möge schmöcke —
So sat er selber — und jez trybt er ernsthaft
Die dicke blaue Wulke vor sich her
Und schaut ene no mit innigem Vergnüege.
Er brächt um Alles nid e Täßli abe,
Wär nid si Tubakpfyffli i der Orning.
Und wenn er z'Nacht bim Gläsli alte Wy
Im Lehnstuel sitzt und sprochet mit der Frau
Vun alte Zyte und vum liebe Soh,
Und was er ächt o trybi z'Züri inne,
So mueß es Tubakpfyffli lieb und wert
Mit chräftige Düfte syni Wort bigleite.
Und wemm me 'n erst am Samstig z'Obid siet
Mit lange Schritten uuf und ab spaziere
Im Garte — allweg lernt er a der Bredig,
A Wort um 's ander, wie 's die Rechte macheb —
So mueß es Tubakpfyffli mitspaziere,
Und hett er 's nid, er wär en gschlagne Ma,
Er chönnt em Sunntig druuf ka Bredig ha!
Und wett sich Eine lustig mache drob,
I rüef ihm zue: „Min guete Fründ, hesch ghört,
Es hät en jede Mensch si Steckepferd! —
Vergunn 's ihm nid! Glaub, 's isch uf Ehr ka Sünd!
Wer weiß, öb me bi dier ka größers findt!"

I kenn e Jumpfere im Bernerbbiet,
Jung isch si numme, aber doch no artig;
I netti Löckli wicklet si so suber
Die silberwyße Hor, und ihri Bäggli,

Si blüeheb allewyl no vu frischem Rot,
Als chämi d' Farb vum glyche Molermeister,
Der alli Johr im Herbst d' Kapännerli
So herzig färbt, — die trybt e bsundri Kunst,
Und si verstoht si ussem Fundement.
De meinsch, es Höggle öbbe und 's Brodiere?
Wyt gfehlt! Selb würd i nid so ästimiere!
Nei, 's Chüechlibache! — Gang em Ostermentig,
Gang a der Pfingste, oder em Sylvester
Am Hus verby, so stygt der halt en Duft
Dur d' Nasen uuf, so fy, so süeß und zart,
Als säßisch unter Pomeranzebäume
Im Land Italia; und hesch es Glück
Und ladt si di zum Kaffi y, — potz Welt!
So lauft der 's Wasser ganz im Mul dringum,
Schu wenn d' no vor der Stubetüre stohsch.
De Tisch siesch volle Brätzle und Makrönli
Und Müllerrädli und wer weiß wa meh!
Jez wenn d' ere witt en rechte Gfalle tue,
So schlag so tapfer wien en Dröscher dry!
Denn luegt si di mit hellen Augen a
Und denkt bin ihre selbst: „Hä, isch nid wohr?
Es bacht doch Niemert d' Chüechli so wie du!" —
Und wenn d' Frau Schwöster oder e Frau Bäsi
Visite hät, so stoht si schu vor Tag
Am Würkbrett, schafft am Teig, und 's Meitli mueß
De Ofe füre, und vor 's Ümmis isch,
So stöhnd die schönste Chüechli fertig do,
Goldgäl und rösch, — ka Tädeli isch dra!
Und z'Obid ziered si e schöni Blatte.
Wenn 's Niemert weiß, 's cha 's Jede lycht errote,
Wem so süperbi Chüechli grote.
Und goht e Wuche ganz verby,
Daß si nid chönnti hülfrych sy
Mit ihrer Kunst, so — glaub mer 's nu —
So isch si gar nid woll im Lu.
Sobald si aber wider Chüechli bacht,
Isch uf der Stell guet Wetter gmacht.

Du denksch bi dier und lachisch gwüß deby:
„Das mueß e kuriosi Jumpfere sy!"
Doch glaub mer: Bille isch si lieb und wert —
'S hät halt en jede Mensch si Steckepferd!
Vergunn 's ere nid! Es Chüechle isch ka Sünd!
Wer weiß, öb me bi dier ka größers findt!

Und wyters kenn i no en alte Herr
J selber Stadt, wo De, der 's Schwizerland
Erschaffe hät zum schönste Land der Welt,
Zum Rhystrom sat: „Rechts um und vorwärts, marsch!
Nimm jez din Weg alsgmach gu Holland abe!
Doch mach mer unterwegs kan Rhyfall meh!
D' Schaffhuser söllid das aparti ha
Vor allem andre Volch" — i selber Stadt, —
Si isch nid arm: 's chönnt Manche, wo drin wohnt,
Mit aller Gwalt die Zysli nid verbrosle,
Dien er yzücht vu sine Millione;
Doch isch si o nid gyzig, z'hampflewys
Streut Manche drin vum volle Überfluß
Si redlich Teil gern unter d' Armuet uus —
Churz, z'Basel kenn i en komode Herr,
Der hät si Lebelang nu wenig gwüßt
Vu Sorg und Müe um 's täglich Brot, es hät
Sin Großpapa e prächtig stattlich Huus
Und Cheller drin mit manchem volle Faß
Voll alte Wy em Papa hinderlu,
Und de em Soh; dem isch si gröſti Freud,
Sei 's am Geburtstag, sei 's am Namistag,
En große Chranz vu Vetteren und Base
Z'versammlen um sin Tisch, und was de Tisch
Nu träge mag, das stellt er uuf: Bastete,
Fasane, Zunge, Turten und Confekt
Und Baslerleckerli gar z'huuffewys,
Und alle goht er selbst mit guetem Byspil
Voran und weiß die beste Möckli z'schätze.
Je besser 's aber sine Gäste schmeckt,
Je tüfer si i 's Gläsli schaued und

Si Gsundheit trinked, desto fröhlicher
Strahlt über d' Tafle hy si heiter Gsicht.
Drum hät er ganz en bsundere Instinkt,
Uszwittere, wele Zuckerbeck und wele
Scharggütiee im Groß und Chlyne Basel
Die beste Blatte wüßi z'fabriziere;
Und mit Huusfraue chan er stundelang
I gründlich tüfe Gspröche dischgeriere.
Doch won er hört vu armer Lüte Not,
Do goht si mildi Hand vu selber uuf:
Er lueget der en Taler, en Dugote
Nid a, er git en hy mit großer Freud.
Drum, sat mer öbbert vu dem Basler Herr:
„I tät mi schäme, wenn i da Schleckmul wär",
So säg i: Er isch mer ammeg lieb und wert,
'S hät halt en jede Mensch si Steckepferd!
Er isch deby doch guet und liebrych gsinnt;
Gib Acht, daß me bi dier ka größers findt!

Und entli han i in ere liebe Stadt
Vu altehrwürdige Sitten und Gebrüüche
E wackeri Huusfrau kennt: die alte Zyte
Mit ihrem Glanz hät si no gsehe und
I sydenem Kleid, i vornehmer Visite
Isch si an manchem Spiltisch gsesse, manchmol
Mit halbem Herze bloß; — e nobli Art
Und öbbis no vu adeligem Stolz.
Das hät mi all mit bsunderem Respekt
Vor selber Frau erfüllt. En weiche Lehnstuel,
De Basler Volksbott und e Basler Chätzli,
E gueti Brülle no, mit dise Dinge
Hät si in ihre stille, alte Tage
Sich vilmol tröst. Doch chunnt no Eins derzue,
Und uhni das wär ihr a diser Welt
Gar manches Blüemli abgwelkt und erstorbe.
Sobald de Zeiger uf der Stubenuhr
Uf 's Füfi zuerückt, lueget si vum Buech
Biswylen uuf und lost, öb uf der Laube

No nid en wohlbekannte Tritt erschalli.
Und wie si ugeduldig ebe will
Vum Lehnstuel sich erhebe, lueg, so bringt
'S Meitli en altlächt, breit, viereckig Gstell
Mit gschweifte Füeße, stellt 's ab nebem Tisch,
Und uf de warme Gluete singt im Chessel
Es süttig Wasser. — „Schöneri Musik
Git 's kani für e rüehig Frauegmüet
Us alter Zyt" — so denkt si, holt bidächtig
Es silberi Chrüegli und die gmolet Theebüchs
Mitsamt den alte Tassen ussem Chaste,
Und grad, als gäb 's en seltne Zaubertrank,
So mißt si 's Theechrut mit erfahrnem Blick,
Schütt 's süttig Wasser dra, stellt d' Tassen umme,
Holt d' Zuckerbüchs, verschnydt es Brod, — manchmol
Sind Weggli oder Simmering parat,
Im Fall si d' Frytig-Kumpeny erwartet.
Und wenn si merkt us uralter Erfahring,
De Thee hei zoge, wie 's si ghört, so sitzt me
An Tisch, die ganz Famili — und no meh
Als Thee und Milch, als Simmering und Weggli
Erquickt es Gmüet das liebrych, traulich Gspräch.
Denn, wie wenn alli edle guete Geister
Verschlosse wärid i dem Wundertrank,
Der duftig usem Silberchrüegli strömt,
So güßt er e ganz ußerordetlich
Behaglich Gfüel in alli Frauegmüeter.
Und bringt e Tag e widrig Ärgernuß,
Stöhnd uf der Stirne Wulke vu Verdruß,
Und 's singt de Theechessel si gewöhnlich Stück,
So zühed sich allsgmach die Wulke zrück;
Und duftet denn de Trank us voller Tasse,
So weiß me sich in Fride wider z'fasse;
Und isch die letsti Tasse leer,
Lyt de Verdruß im tüffste Meer;
Wie d' Sunn am Himel d' Huusfrau strahlt:
So hät de Thee e Wundergwalt.
Drum, wer der brave Frau de Thee verwehrt,

Bedenk, 's hät jede Mensch si Steckepferd!
Und so eis macht no sanft und fröhlich gsinnt:
Gib Acht, daß me bi dier ka größers findt!

So git 's vil Steckepferd no i der Welt,
Und d' Mensche gäbid 's nid um Guet und Geld;
Si sattled 's flyßig jede Tag uf 's neu
Und blybed bis zur letste Stund ihm treu.
Und wer o meint, me müssi nüt devu,
Wa gilt 's, me würd ihm doch dehinder chu!

Drum lebst du gern im Fride, wie si 's ghört,
So loß du Jedem gern si Steckepferd,
So lang 's en nid uf unerlaubte Wege
Mit List und Gwalt will i 's Verderbe träge.
Fahr nid grad dry mit Spott! Gnueg hesch jez ghört:
'S hät halt en jede Mensch si Steckepferd.
Und 's Best isch, wenn deby sich Jede bsinnt,
Öb me bin ihm nid noch e größers findt.

F. Zehender.

Der Schaffhauser.

My Ländli ist zwor chly,
Doch hät 's en guete Wy,
De güßt in üse Bluet
Chraft, Schwizerfüür und Muet.

Vum Reyet bis ge Stei
Stönd Obstbäum Reih an Reih;
Isch' nid en Augeluft,
Sind s' all im volle Bluft?

Stolz schlänglet si de Rhy
Am Trubegländ vürby
Der Stadt Schaffhuse zu,
Als hett 's en z'Gvatter gnuh;

Grüezt dürt e proper Huus —
'S goht menge Jüngling druus,
Wo 's Ländlis Stütze würd
Und Staat und Chilche ziert.

Drum juchzet er vor Freud,
Daß' tonet wyt und breit,
Und vu syr Risegwalt
Bebt Tann= und Buechewald.

'S Altdorfers Liedre glych,
An Freiheitsgfühl so rych,
Tuet er. Wer folgt sym Schwung?
Sym Wilhelmtellesprung?

wie de Wetterleich
ber Buech und Eich,
am Laufe=Schloß,
dur sy Felsestroß.

Sy Huisa und Juhey
Dringt bis an Wulkestei,
Und 's Echo rüeft ihm do
„Glück zue i d' Fröndi" noh.

H— Alpenrosen 1829. (F. Sulger.)

De Trubeblüihet 1834.

's Oktoberthee
n i mer nid näh.
te Wyse seit,
's Lyb und Seel erfreut —
's Oktoberthee
n i mer nid näh.

's Oktoberthee
lüiht 's am Rhy und See!
Wohlgruch i der Welt
oo mer besser gfällt.

chwob fahrt lustig hei
uchzt: Juhe, juhei!

Hör, Tonnes, schmöckt 's nid nett
As ob me gchüechlet hett?

Oktoberthee — juhe!
Cha 's hüür in Ströme gä;
Und, paßt der Augsten y,
Eis trutz em Elserwy.

Gäb 's kei Oktoberthee,
So wurd 's mer wind und weh;
I wär en gschlagne Ma,
Wüßt nid wo uus no a —
Oktoberthee — juhe!
Würd 's, will 's der lieb Gott, gä.

F. Sulger.

Gute Nacht.

(Klettgau.)

Guet Nacht, du Welt, du stilli Welt!
'S ist Zit zom Schlofe und zor Rue;
Du funkelluter Himmelszelt,
Jetz schlüß ich mini Auge zue.

Am Feister ben i gstande lang,
Ha gloset, wie si d' Erde regt;
Ha glueget, wa am Himmel gang,
Und wie si 's Laub so lys bewegt.

Es schlofet Alli rüewig, lycht,
De Chummer ploget s' nümmemeh;
Wem au en Süfzer no etwycht,
Er schloft, es tuet ihm nit so weh.

Dört i dem Hüsli nebed an
Ist fryli lang e Liecht no gsy;
'S Chind schloft jetz wider, was es chan,
Doch 's Müeterli tuet 's no zom Schy.

Chomm du, mi Seel, jetz au zor Rue,
Vertrau im liebe Gott di Sach;
To rüewig dini Auge zue,
Die ebig Liebi ist jo wach.

Samuel Pletscher.

'S Vatterhuus.

Im Randethal e Hüsli stoht,
E Gärtli ist derby,
Die grüezt d' Sunn, wenn si früe uufgoht,
Und z'obed sat si: „Bhüeti Gott,
Gott bhüeti Hüsli my,
Gott bhüeti Hüsli my!"

Es schafft im Huus e Mueterhand
So trüli und so lieb!
De Vatter baut 's Brot ufem Land,
Mir Chinde nemed mitenand
A Wenigem verlieb,
A Wenigem verlieb!

Und wenn i groß bi, flüg i uus
Und luege d' Welt au a!
Doch nie vergeß i 's Vatters Huus
Und nie dr Mueter Spruch und Grueß —
Mir Lebtig denk i dra,
Mir Lebtig denk i dra!

Anton Pletscher.

Rätsel.

Me leit si a, me bindt si y,
As wär 's de pröperst Hoßigstruuß;
Denn gönd die Narre hinnedry
Und rupfed re 's letst Hörli uus. (D' Chunkle.)

En Arme hät mi gern und wünscht mi alli Johr;
Und wär i groß, i fräß en uuf mit Hut und Hoor. (Wärli.)

Wer 's tuet, dem wünscht me Gsundheit zue;
Bi Freude mueß me 's mößig tue. (Gnüße.)

Me fangt si ufem Ys
Und schüßt si au im Flug;
Erschynt si Schwarz uf Wyß,
Gib acht, sen isch en Lug! (Ente.)

'S ist e Ding, 's würd hüüffig zoge —
Doch die Meiste sind betroge.
'S ist e Tier, und eis vun feiße —
Rotet, Chinde, wie mag 's heiße? (Loos.)

Me macht 's uf Post- und Schrybpapyr
Vun jeder Art und Gattig schier:
Do isch en Fisch, e Roß, en Stier,
En Adler dürt, e Trampeltier;
Und drucket 's d' Herren unne dra,
So cha 's no vil z'bedüte ha.
Bim Wäge gyt 's de Metzger au,
Und denn verzürnt er e mengi Frau:
„De Grüüsel," schmält si, „ist nid gschyd,
Das er mer so vil Beiner gyt!" (Siegel.)

Sinnsprüche und Sprichwörtliches.

Chrumm wöred d' Furenen und verchehrt,
Wenn me mit Narre der Acker ert.

* * *

Redtid in Mülene d' Seck mitenand,
Wa hörtid nid d' Müller für Schimpf und Schand!

* * *

Uf menge bösen Abweg groot,
Wer d' Zunge z'frei spaziere loot.

* * *

Kei Vögeli ist se chly,
'S ist au für ihns e Chörnli do;
Doch darf 's nid müeßig sy,
Nei, flüge mueß es halt derno.

* * *

En Avikat nimmt 's nid se gnot,
Verschluckt e Roß vorem Morgebrot.

* * *

Harre und hoffe
Loot 's Himelrych offe.

* * *

'S ryt Mengen ufem Gampiroß
Und meint, er sei weiß Gott wie groß.

* * *

Grüe Holz, warm Brod und trüebe Wy —
Do het e Huus kei Schick derby.

* * *

Bauen und vil Müüler spyse
Chan ein zletst zum Land uus wyse.

* * *

De Niemert ist en arme Ma:
Wa letz ist, mueß er bbosget ha.

* * *

Wenig oder nünt gyt 's Volk um 's Gsetz,
Handled Die, wo 's gend, ase selber letz.

* * *

Wenn d' chast dermit en Stryt vertütsche,
Se los en Uwort durewütsche.

* * *

Wer lang zum letze Dokter goht,
De chunnt zletst au zum rechte z'spot.

* * *

Wie goht 's zletst em verlogne Ma?
Er bringt au d' Woret nümmen a.

* * *

Wer vor de Chinde resenierti
Und Schuel und Lehrer rezensiert,
Dem ghört mit siner Uvernunft
De Vorrang i der Narrezunft.

* * *

Gschwindbleikene gyt 's vil im Land,
Au Schuele sind derfür bekannt.

* * *

Paradi-Rößli spannt men a,
Um d' Schuelbhörd für en Narre z'ha.

* * *

Die beste Fründ sind Jugedfründ,
Die spötre mengmol null und nünt.

* * *

In Revoluzione
Bsacket si d' Cujone.

* * *

En Schlechte meint bim Sunneschy,
Er sei nid sicher, 's schlagi y.

* * *

Die schlimmste Myne mached
Verräter, wenn si lached.

* * *

D' Augen uuf und lueg,
Macht de Lappi klueg.

* * *

Chorn um Chörnli zäme treit
Macht de Huuffe hoch und breit.

F. Sulger.

Sprichwörter.

Wottsch öppis, so darfst öppis, und 's Glück ist für die Därf

Tal und gma ist ura.

Benachter Rat ist der best.

En Alte siet i d' Wyti.

Wemm me de Lei nid beeret, so wird kei Chrueg druus.

Ornig ist e gueti Huuseri.

Inhaltsverzeichniss.

Notizen über die Schriftsteller und Dichter des 1. Heftes

Bökli, Joh. Heinr. (Beiträge im Feuilleton des Berner „Bund" 1858).

Frauenfelder, von Schaffhausen, Pfarrer in Heiden (Appenzell), (Beitrag in A. Pletschers „Altes und Neues vom Randen", Schleitheim 1880).

Pfister, Jakob Ludwig, von Schaffhausen, geb. 1802, gest. 1833, (in „Züge aus dem Leben des sel. J. L. Pfister", von J. Kirchhofer 1833).

Pletscher, Anton, von Schleitheim, Lehrer daselbst; verfaßte: „Klänge vom Randen", Schaffhausen 1878; „Altes und Neues vom Randen," 1880.

Pletscher, Samuel, von Schleitheim, geb. 1838, Lehrer in Neuhausen, bis 1860 in Schaffhausen, studirte die Rechte, ward Redaktor der „Schaffhauser Nachrichten"; Sekretär des Kantonsgerichts.

Sulger, Felix, von Stein a. Rh., geb. 1791, studirte Theologie 1817 Lehrer (Provisor) der Bürgerschule in Stein, 1842 pensionirt, gest. 1867.

Zehender, Ferdinand, von Schaffhausen, geb. 1829, Pfarrer in Dießenhofen (Thurgau) 1860; Direktor der höheren Töchterschule in Winterthur 1865; seit 1875 in derselben Stellung in Zürich

3. Kanton Aargau. Fritz Reuter als Aargauer, v. J. Keller. Peter Sämi's Gränzbsetzig, v. A. Gysi. Jn hundert Jahren, v. E. Zeller. Tierzeichnungen, v. Dr. R. Meyer. Naturgschicht vo den Chegerste, v. O. Sutermeister. Der Herbst, v. H. Welti. S' Wienecht-chindli, v. E. Dösseckel. Was weiß me? v. S. Lebensstufen, v. S. Erinnerung, v. F. X. Bronner. Sepli und Bethli, v. A. Glutz. J kennen es Chöpfli, v. S. Landolt. ꝛc. ꝛc.

4. Kanton St. Gallen und Appenzell. Die Landsgemeinde in Vergleichung mit der Vorzeit, v. J. Merz. Ein Plauderstündchen in Jnnerrhoden, v. W. S. H. Das Weißbad, v. J. Merz. Aussicht von Walzenhausen, v. J. Merz. Die Urnäscher-Kilbi, v. J. Merz. Der ...n die Alpfahrende Senn, v. J. Merz. Der Hirt of den Alpen, v. J. Waldenburger. Meh daß äbbe, v. F. Huber. ꝛc. ꝛc.

5. Kanton Zürich. Ein Wespenstich, v. A. Corrodi. Chelle-chnüber-Stückli, bschnitte und uusbütschget vo 's Heiri-Heiche-Heigels-Heier, v. J. Senn: 1. Rettur. 2. Eb de Nibel müeß gfitzt sy. 3. Rych und Arm. 4. Der Butzima. Der Hochzyter, v. O. Haggenmacher. De Zeine-maa, v. E. Schönenberger. De Komet, v. O. Haggenmacher. Bime Glas Eigegwächs, v. St. 'S Spätzli, v. K. Meyer. Am Vizistollebergli, v. M. Heußer. Hans-Joggeli, v. J. J. Bänninger. D' Krämeri, v. J. Staub. De Hanoppeli-Chly, v. E. Schönenberger. Hans im Glück, v. E. Schönenberger. De Samichlaus, v. Tanner. Sylvester, v. E. Schönenberger. Der Bräutigam auf dem Wasser, v. J. Senn. D' Hüendli im Wümmet, v. W. Wackernagel. De Joggeli. Schnaber-äpfel. Rätsel. Sprichwörter.

6. Kanton Uri. Läbesläif vom Fehn, v. F. Lußer. Lob der Kleinen, anonym. Seppli, das Wiegenkind, v. J. Wipfli. Ein Familienereignis, v. J. Wipfli. Der Hansli vor der Himmelspforte, von J. Wipfli. Die goldene Wurst, v. J. Wipfli. Der Tyfel im Ürnerland, v. Huber. Das Dorfgricht, v. J. Wipfli.

Kanton Schwyz. Ruolen, v. P. Hengeler. Fründschaftslied, v. P. Hengeler. Aus dem Hochsiglied, v. P. Hengeler. Uf nes Haasä-möhli, v. P. Hengeler. Aus „Willkomm", v. P. Hengeler. Aus „Der Dichter ist ä Kannalls", v. P. Hengeler. J weiß es Täli, v. C. A. Bruhin. Es gfallt mer, v. C. A. Bruhin. Im Kufstei, huusteuf un-derm Boda, v. C. A. Bruhin.

Kanton Unterwalden. Ysi Fryheit, v. A. Businger. Der frohe Länder, v. L. Hildebrand. D' Ghirmi, v. D. D. Der Tschäberibäch uf Emeten, v. D. D. Es Fischwyb, v. G. J. Kuhn. Naiver Trost, v. D. D. Rätsel, v. L. Hildebrand. Wie d' Schochtelenolp e Risi worden ist, v. L. H. D' Rufibach-Här, v. W. Britschgi. Der Frid-höfler, von C. Deschwanden.

7. Kanton Glarus. Das grüe, rot und gelb Goggärbli, v. K. Freuler. D' Alpfahrt, v. K. Freuler. Alti und neui Zit, v. K. Zwicky-Laager. Das Lob vu üserem Land, v. Pfarrer Heer. Die Alp-fahrt, v. L. Zwicky. Die Landsgemeinde, v. L. Zwicky. Die Näfelser-fahrt, v. An der Linth (Dr. B. Becker). Das Scheibenfleugen, v. L. Zwicky. Sonnenaufgang auf dem Rigi, v. B. Becker. Der Glarner Schabzigerverkäufer, v. J. Kuoni. Guter Trost, v. B. Becker. Die Bergli-Äteren, v. Heer u. Blumer. Der Schaffelbsanft, v. Heer u. Blumer. Der Oberblegisee, v. Heer u. Blumer. Der Glärnisch-Firn, v. B. Becker. *Volksreime und Sprichwörter.* [illegible]

8. Kanton Luzern. Ein Schwank vom „Mutschli", v. P. Halter. Zweu Waißechind, v. J. Bucher. Zweu Mueterli, v. P. Halter. Die Mutter selig, vom Klausner v. Salberg. Ke Mueter meh, v. H. Theiler. Der Näijeren ihr Obiglied, v. P. Halter. E Brief vom Schrisch-chindli, v. J. Bucher. Brutstand, v. H. Theiler. 'S ist schad, v. P. Halter. Was nid z'heilen ist, v. H. Theiler. Der Wildbach, v. J. Röthelin. 'Schwizerhuus, v. J. Bucher. D' Bruust, v. J. B. Häffliger. Was sust d' Schwizer bruuchid, v. J. B. Häffliger. Luzärnerlied, v. H. Theiler. 'S Luzärner Büürli, v. L. Hildebrand. Dr Luzärner Veereli im Ärame, v. E. Pfyffer. Die Schrattenfluh, v. L. Hildebrand. E Räubergschicht, v. J. Bucher. En armi Mueter, v. J. Bucher. 'S eebig Eländ, v. J. Egli. De guldig Wage im Sörebärg, v. J. Bucher. Wi 's emol i der Zuger Allmänd gspuckt hed, v. J. Bucher. Wi es Schnyderli uf ene schlaui Art i Himel cho ist, v. J. Bucher. Wi dr Herrgott i de Blitz-bürgere e neue Moon gschickt hed, v. J. Bucher. E kuriosi Chöpfete, v. J. Bucher. Z'dod bätte, v. J. Bucher. Entlebucher Gesetzes-Paragraph, v. J. Egli. Chuereje der Entlibuecher bim z'Alpfahre. Entlebucher Kuhreien. Der ordligi Bue. Tischsegen.

9. Kanton Basel, 2. Heft. Wie die finf Bluemen us em Aeschlemer-Kaffikranz zue ihre Männer ko sin (Schluß). E Familietag bi der Cusinen Ester, v. E. Kron. Eppis vo der Basler Mäß (Basl. Nachr.). Der Her Vikar und d'Margreth, v. Th. Meyer-Merian. Die nächtliche Irrfahrt, v. J. Breitenstein. Uf der Bluem-matt, v. J. Breitenstein. Uf em Näbehof, v. J. Breitenstein. Ein Wolken-bruch, v. J. Breitenstein. Der Banntag zu Liestal, v. W. Senn. Der Baselstab, v. J. Probst. Basler-Leckerli, v. Th. Meyer-Merian. Der lustige Herr Stadtrat, v. Ph. Hindermann.

TYP. - FISCH, WILD & CO. - BRUGG.



